

Trilogie der Zeit

Das Ferienkind

Ein Rätsel ist Reinent sprungenes. Auch
der Gesang kaum darf es enthüllen. Denn
wie Du anfingst, wirst Du bleiben,
so viel auch wirkt die Not
und die Zucht, das meiste nämlich
vermag die Geburt

Hölderlin.

In die damalige Feriengruppe, die von Bochum aus ins rheinische Land fuhr und bei Bauern ohne Entgelt, aus christlicher Nächstenliebe untergebracht wurde, durfte auch der zwölfjährige Franz Meinikat mit. Der Vater war Hauer, ein ordentlicher Mann; die schwächliche Frau verfiel im Kriege schwerem Siechtum, und das jüngste der drei Kinder war Franz.

Der Lehrer und eine Gemeindeschwester begleiteten die Kolonne. Dämmrige Frühe kühlte noch über der Stadt. Die breite Halle dröhnte schon von Lärm und Stimmen. Denn die Jungen stürmten die Kupees und tobten in den Abteilungen wie morgenselige junge Fohlen. Pfiff! die Pleuelstangen rackten und in einer Woge Geschrei fuhren sie ab.

Zwar gab es auch heimatängstliche, von dunklen Süchten und Erwartungen verschüchterte Seelen unter der Schar, aber die ungeheuer aufruschende Rundung von Himmel und Erde, darin die häßlich qualmende Stadt rücksinkend in Blust versilberte und plötzlich ganz unsichtbar wurde, löste der jungen Herzen Verwunderung und Entzücken, von der Gemeinschaft dieses großen Ausflugs getragen, da hie und da Mitreisende wohl ein verstohlen Tränlein im Augenwinkel spürten, sei es aus Erinnerung, sei es aus jener leichten Rührung, die Erwachsene bei Kindern oft zu befallen pflegt.

Und sie schaukelten an unermeßlichen Industrien und erwachten Städten vorüber, vibrierten über den blitzend glänzenden Strom, der mit Händeklatschen und Halleluja begrüßt wurde, donnerten an Palästen und Domen vorbei, jagten durch Berge und endlose Ebenen und wechselten auf eine Nebenstrecke. Ermüdung schläfernte. Spärlicher stiegen Fremde aus und ein. Auf einmal las der Lehrer vier Namen von einem Blatt und sagte: „Die müssen auf der nächsten Station aussteigen —.“ Franz war noch nicht darunter. Er atmete erleichtert auf.

Lauschte voll Furcht, als zwei größere Jungen tuschelten: „Hoffentlich kriegen wir's gut. Der Steppkes Ignatz hat voriges Jahr so einen geizigen Bauern gehabt, immer geschuftet, schlechtes Fressen.“

Der Lehrer hatte es vernommen und ermahnte: „Nur Mut, ihr Bangbuxen — das ist halb so schlimm — ihr habt ja schreiben gelernt!“

Und ein kleines Männchen mit einer Kiepe wischte sich die Schneuze fort: „Nee — ick nehm so'n Bengel nit meh — de Stadtblagen sind allemal falsch un voll Krätz —.“ „Da muß ich Ihnen entgegen, daß sämtliche Schüler zuvor vom Stadtarzt gründlich untersucht werden — Auswüchse gibt's überall!“ Franz schaute den Lehrer voll quellenden Gefühls an. Noch nie hatte er solchen Respekt vor ihm empfunden und in dies wortlos staunende Anstarren tönten aufschreckend die Bremsen des Zuges. Nun gab es lustiges Tücherwinken von Fenster zu Fenster und Köpfe kreischten aus allen Kupees.

Die vier kleinen Feriengäste aus unserem Abteil stiegen umständlich aus und vereinigten sich mit etwa zwanzig aus den Nachbarwagen. Franz sah auf dem Perron eine Schwester, dürr, lang, mit scharfem Gesicht, die stippte ihren Zeigefinger vierundzwanzigmal in die Luft und dann rief sie spitz: „So — dort hinten steht euer Wagen! Betragt euch gut, marsch — voran!“ Und wirklich gewahrte man vor dem Bahnhof auf der Landstraße einen girlandenbekränzten großen Leiterwagen, selbst die beiden Gäule prunkten mit bunten Federbüschen auf den Köpfen und Bändern am Geschirr. Oben auf dem Bock thronte der Bauer und wippte lachend die Peitsche. Seine eigenen Kinder saßen mit steifen Zopfsterzchen rechts und links, kreischten aus Leibeskräften: „Hierher — hierher — hier müßt ihr hin!“ Da tauchte auch der runde schwarze Hut des Pastors aus der Menge auf und hob ihn vom Kopf hoch und winkte damit. Nun löste sich die Wolke der Kinder und strömte widerstandslos dem Ausgang zu, die Mädchen ordneten noch schnell ihre Ärmel und knixten. Jedem gab jetzt der Pastor die Hand und schmunzelte mit dem breiten, roten Gesicht. Und gerade wie der letzte der Feriengäste droben auf dem Leiterwagen verstaubt war, rackte der Zug wieder in Bewegung und alles übertönend stimmten die Weiterfahrenden das Lied an:

„Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Den schickt er in die weite Welt . . .“

Deutlich war die Stimme des Lehrers zu vernehmen, die laut wie in der Schule den Takt angab. Franz freute sich, daß sie alle noch beisammen waren, er fühlte sich da am sichersten, er konnte nie allein sein. Aber eine große weiße Dampfwolke verhüllte die Aussicht und es war, als ob sie in den Himmel führen. Wieder jankten die Bremsen.

Nun trubelte wilde Verwirrung. Der Lehrer und die Gemeindegemeinschaft hatten abermals vierundzwanzig Kinder aus den Waggonen versammelt und warteten mit ihnen auf dem Bahnsteig. Doch niemand war zum Empfang da. Kein Wagen. Kein Pastor. Der Zugführer drängte zur Weiterfahrt. Der Stationsvorsteher wußte von nichts. Schon fingen etliche an zu weinen. Ärgerlich befahl der Lehrer: „Flott in den Zug zurück — man hat sich verspätet — ihr werdet auf der nächsten Station mit in Empfang genommen!“ Franz atmete wieder erleichtert auf. Die Welt war doch schrecklich groß. Als jedoch der Zug kaum anrollte, polterte der bekränzte Wagen in voller Karriere um die Ecke und hundert Kehlen schrien: „Da ist er ja! Da ist er!“ Der Kaplan saß allein hinter dem Kutscher auf der seitlichen Leiter und gestikuliert. Der Kutscher begriff und hieb auf die Gängel und der Wagen wettete Seite an Seite mit dem Zug voran, neben den Geleisen auf der Landstraße. Das gab ein Hallo und Wettrennen, Anspornen und Gelächter, der Kaplan hielt sich mit gekrampften Händen fest, seine Rockschnepel flogen, die volle goldene Mittagswärme funkelte von den Feldern herein, die Lokomotive piffte und heulte, von Kupee zu Kupee stürmte die Losung der Kinder: „Langsamer!“ „Langsamer!“ „Zieh doch die Notleine!“ Aber unversehens schluckte ein Tunnel Zug und Landschaft und Wagen und ein langes „Ah —“ lähmte die Herzen. Alle Fenster wurden geschlossen und Franz lausterte in die Dunkelheit. Er kam erst wieder zur Besinnung, als der Zug abermals hielt und sein Name mitaufgerufen wurde. Jetzt standen auch drei Pastoren auf dem Perron. An der Sperre aber warteten fünf Wagen, noch schöner bekränzt. Und eine Schwester wie ein Vollmond empfing sie mit ausgebreiteten Röcken: „Nu kommt mal alle mit!“ Sie wanderte schwer, erdmütterhaft voran und hob die Kleinsten sanft

auf die Wagen. Einer der Pastöre trat vor und sprach mit tiefer Stimme: „Ich heiße euch alle im Namen der Gemeinde willkommen. Ihr sollt in unserer Mitte Erholung und Gesundheit finden aus euren rauchigen Industriestädten und dem bösen Hungerelend der Kriegszeit. Vergeßt aber auch nie, daß mildtätige Nächstenliebe euch betreut, seid folgsam und brav. Ich werde euch alle auf den einzelnen Höfen besuchen und dann könnt ihr mir sagen, woran es etwa fehlt. Grüß Gott euch Kinder!“ Da antworteten die Mutigsten: „Danke sehr!“

Es war ein wohlhabendes größeres Gut, das Franz aufnahm. Welch hohe Mauer lief rundherum! Eine junge Magd führte ihn auf die Bank neben der Haustür. Dort saß Franz mit seinem Bündel und machte Augen. Viele blanke Kannen wurden just vorbeigetragen. Man schien ihn vergessen zu haben, jeder ging unbekümmert. Nach etwa einer Stunde kam die Bäuerin, stutzte: „Bist du Franz Meinikat?“ und nahm ihn in Musterung: „Ich habe selber einen Jungen, er ist im Dorf, mit dem kannst du spielen! So, dein Vater ist im Bergwerk? Dann kannst du doch besser Bauer werden und lieber gleich ganz da bleiben? Erst mußt du ja den Sommer über hier in die Schule gehen. Wenn du was nötig hast, sage es mir.“

Nun stieg Franz eine neue Welt auf. Zunächst stellte er fest, daß der Hofhund „Sörmann“ hieß; nachdem er Futterschneidekammer, Backstube durchschritten, tastete er Krippen entlang: Tierstimmen drangen durch alle Wände, es zwitscherte Fenster und Dach, es stöhnte unter den Raufen, seltsam Gerümpel und Gerät, betäubende Gerüche, Wasser in einem dunklen Pütt, er lugte durch eine Luke: da sah er den Bauern mit grün vergittertem Gesicht einen Beutel an hoher Stange hinaustragen. Im Pflaumenbaum hing eine dicke, lebendige Traube, die krummelte und wimmelte und summte von lauter Bienen. Der Bauer pflückte sie mit dem Beutel ab und sagte: „Die Königin ist drin —.“

Zuletzt schlich er auf die Diele und betrachtete die Hühner auf dem Wurm überm Kuhstall, wie sie in wunderlichen Stellungen verkrallt hockten, einen Hals hier lang und schräg wie träumend zur Decke gestreckt, dort einen Kopf unterm plusternden Gefieder, dahinter der große Hahn, wichtig gewichtig nickend im Schlaf, wie ein König mit roter Krone und purpurnen Hals-

lappen. Er wunderte sich, daß sie nicht von der Stange fielen. Die Bäuerin sagte: „Ja, Jung, die müssen dicke Stangen haben, denn sind die zu dünn, so drücken sie sich die Brust im Sitzen ein und verkümmern.“ Franz dachte lange ungläubig darüber nach, daß die Hühner im Schlaf ihre schöne, glatte Federbrust eindrücken könnten . . .

Abends gab es kühle Dickmilch aus großen blauen Kümpen, während viele erwachsene Leute in der Stube mitaßen und ihre Schatten an den kalkgeweißten Wänden wunderliche Figuren bildeten. Der Bauer klopfte mit dem Löffel an den Teller und betete laut vor. Nie hatte sein Ohr zu Hause ein gemeinsames Gebet vernommen. Das tönte wie in der Kirche. Ein Knecht erzählte und es klang wie in einer fremden Sprache. Franz vernahm nur, daß eine trüchtige Kuh — die Bäuerin zeigte auf ihn vor allen Leuten: „Bedenkt, daß ein fremdes Stadtkind jetzt bei uns ist!“ Er errötete tief. Ablenkend sagte ein alter Ohm: „Die Hunde stinken — es gibt Regen.“ Franz horchte noch mehr auf und versuchte sich einen geheimnisvollen Zusammenhang zwischen Hunden und Wolken vorzustellen. Aber nichts sonderlich Neues ereignete sich.

Bald fiel er dumpf in ein riesenhaftes Bett. Getier lief die ganze Nacht durch seinen Kopf. Gerüttelt fuhr er auf: ein Gewitter, wie er's noch nie erlebt in der Stadt, donnerte und prasselte durch die brausende Brandung der Bäume atemnah vorbei. Im offenen Fenster troff es und klatschte und schaukelte. Sekundenhell tauchten Kommode und Bett in der Stube auf. Als schwämme er über ein tolles Meer von Dunkelheit.

Gleich darauf sah er seine Kleider neben sich auf dem Stuhl liegen und die Schuhe standen noch richtig auf dem Fleck, wo er sie am Abend hingestellt — das beruhigte ihn und gab Sicherheit, um beim nächsten Donnerschlag desto hilfloser in Weinen unterzugehen. Er lauschte ins Innere des großen, nun sehr kühlen Hauses, aber kein Mensch stand auf, alle schienen fest und tief zu schlafen. Ja, plötzlich krähte gellend und wild ein Hahn — vielleicht hielt er den Blitz für den Morgen, dachte Franz und darüber mußte er lächeln und eh er's wußte, war er eingeschlossen in Schlaf.

Es gab morgens schönes lockeres Weißbrot und Milch mit Schmand. Der Junge der Bäuerin, er hieß Bernhard, sagte zu

Fränzken — denn so nannten ihn jetzt alle, weil er so schmächtig sei: „Ja — du bist nicht so reich wie wir —!“ Da wollte Fränzken aufbegehren: „Aber wir wohnen in der Stadt —“ doch Bernhard fuhr fort: „Wir haben wohl tausend Hühner!“ Fränzken stellte sich im Geist tausend Hühner vor und antwortete dreist: „Du bist ein dummer Bauer!“ Da heulte Bernhard und ohne nach dem Grund zu fragen, klappte die Bäuerin ihrem Sprößling eins um die Ohren und sagte zu Fränzken: „Komm.“ Er sah nun, wie sie einen Schinken in einen Sack nähte: „Den schicke ich meiner Schwester in die Stadt — du kannst gewiß schön schreiben — hier — male mal den Namen auf diesen Zettel —“. So schrieb Fränzken den Namen der fremden Frau säuberlich auf und lernte auch die Paketadresse und wurde zum Schluß mit dem Schinken zur Post geschickt.

Da Bernhard zur Schule mußte, blieb Fränzken noch einige Tage allein. Er sollte sich erst mal tüchtig ausschlafen von der Reise. Aber Fränzken konnte gar nicht schlafen. Es gab viel zu viel zu sehn und zu tun.

Ein krummer Knecht mit einem Holzbein nahm ihn zur Seite und flüsterte: „Nimm nur schwarzen Kaffee und trocken Brot — dann wirst du hundert Jahre alt! Gut Essen und Trinken macht die Menschen schlecht —“. Aber Franz antwortete: „Wie viele Tiere leben hier wohl im Haus?“ Der Krumme spreizte die Finger und murmelte zählend: „Eine Million.“

Der alte Onkel auf dem Hof, der beim Birnpflücken sich die Rippen in die Lunge gefallen, nahm ihn mit zum Sammeln von Schafgarbe, Spitzwegerich und Huflattich, die getrocknet einen guten Tee für die Lungen gäben. Auch holte er das seltene Tausendgüldenkraut, das man ins Schnäpschen tut.

Wenn man so suchend auf der Erde liegt, sieht man erst, wie groß die Tiere sind. Eine Katze ist ein Ungetüm mit weiten lautlosen Beinen und die Gänse ragen mit den Hälsen wie Kamele hoch. Das Haus aber hat eine Tür für Riesen und das Dach verliert sich in die Wolken. Selbst die Gräser sind bei langem Betrachten nicht wiederzuerkennen und stehen wie schwankende Bäume mit kühnen Rispenkronen und flaumflimmerndem Geäst; wenn ein Käfer daran emporkriecht, hat man Angst, daß er in die Tiefe stürzt. Unbeschreiblich schön ist das Spiel der unzähligen Sonnenfunken unter dem Lindendach

– alles ganz von unten gesehen – auf windgewiegten, gegabelten Ästen verzweigt und verkrickt geheimnisvoll grün und flüsternd in einem immerwährenden leisen Sausen. Schließlich aber gewahrt man, besonders wenn man die Augen sehr klein macht, daß diese glitzernden Sonnenfunken lauter hüpfende Fliegen sind, die mit ihrem durchsichtigen winzigen Leib jedesmal aufflimmern, wenn sie aus dem Blätterschatten ins freie Licht tanzen.

Das bleiche anämische Kind mit den spitzen Knien bekam träumerische Augen.

Nie gekanntes Glücklichein sickerte durch alle Poren. Es war, als wenn hier jeder treibe und täte, was ihm beliebe. Denn jeder arbeitete einzeln für sich. Der Vater mußte weit weg zum Schacht, zur Minute auf Schicht! Niemand hatte hier auch geschwärzte Wimpern! Aber die Stallmagd zeigte ihm die Finger, die dick und krumm waren und voller Risse, weil sie täglich dreimal melke – die schöne Bleß gäbe zwanzig Liter – ja, auch hieße es feste anpacken zur Erntezeit und beim Pflügen – – aber Fränzken sagte: „Ich wollte euch wohl alle Nüsse von dem höchsten Baum knüppeln!“ Er kannte bald nichts Seligeres als am Strick Kühe hüten. Das Rupfen der Spiere und Rucken der Köpfe unterbrach nur tickender Vogelruf vom Waldrand. Die Brombeerbüsche prallten von harten Kolben mit weißlich verblühten Blättern, aber die Himbeeren reiften süß und ihre Milde war blühendes Blut. Einmal war er eingeschlafen, da zottelte die Koppel allein in den Stall zurück. Man lachte ihn aus. Nun hielt er sich zu den Schweinen. Denn im Sommer gehn ohne Futter auch die auf die Weide. Daß so eine gewaltige, dicke Sau, die nichts als Speck ist, bloß von Gras leben kann! Von so kleinen Spierchen! Wie mag das zugehn? Dann kann es doch wahr sein, was im Lesebuch steht, daß die Elfen nur von Morgentau leben! Er beschloß, noch mehr zu erforschen und erwartete etwas Wunderbares.

Hinter der Scheune wurde gemauert an einer Tränke. Es war der Riemers Vatter, der Steinbrucharbeiter, der selbst mauerte und dabei wie beim Steinbrechen die blaue Schutzbrille vorm Kopf hatte. Fränzken fühlte sich hier wonnig allein mit ihm und der Vatter Riemers merkte es und sagte: „Mauern kann fast jeder – ja, aber schöne Steine schlagen ist Kunst! Wer das

nit kennt, bringt den Tag kein Stück fertig und der Pflastermeister schickt dir von hundert Meter zehn Meter zurück! Siehst du hinten die Berg? Da muß man mit dem Eisen die Blöck losbrechen — mit Pulver sprengen gibt für Pflasterstein' zu runden Schrott —! So'n großen Block wie 'ne Kanzel kann man aber nit spalten, solange die Natur noch drin ist — erst ist er noch grünlich, wie er im Berg gewachsen, nach paar Tagen schon ganz bleich und weiß — haust du dann erst drei Löcher drin — fingertief — kommt der Meißel und jetzt haust du mit den zwanzigpfündigen Hämmern! Es knattert und blattert inwendig, dann treibst du die Meißel noch tiefer und brauchst nichts mehr zu tun — langsam stirbt der Block auseinander. Aber nie am Stein arbeiten, wenn er gefroren ist — schon in einem Tag friert der dickste durch und durch wie Öl — du kannst ihn sogar auftauen sehn, ein paar Zoll wird er naß an den Rändern — als schwitze die Haut. — Am Vorberg ist er am besten; je tiefer drin, desto feuchter, hat keine Sonne; was richtiger Sandstein ist, damit kannst du die Ewigkeit zumauern! Ja ja — mit die Steine ist das nit so einfach."

Fränzken saß und sann: auch die Steine sind lebendig? Er streichelte und pochte mit gebogenem Finger drauf.

Er wurde rasch der Liebling aller. Die Bäuerin liebte ihn vielleicht im wohligen Bewußtsein, das jede gute Tat verleiht. Das Gesinde im Instinkt, einen Menschen seines Standes gehegt und geehrt zu sehn. Der alte Ohm machte ihm zwei Stelzen. Im Garten Rosen, am Rain Ginster und Eberesche, Ährenstille, Felderfülle. Raps und Gerste wurden eingefahren, Heimchen zirpten überall, die wachsende Mondscheibe war schon am Nachmittag blaß und dünn zu sehen, zwischen den rankenwimpelnden Stangen saßen Bäuerin und Mägde in buntkarierten Kopftüchern den ganzen Tag und döppten Erbsen aus platzen-den Schoten. Kätzchen spielten und balgten im Weinstock, aber Amsel und Kuckuck waren längst verstummt. Hohe Zeit des Jahres.

Der alte Ohm hatte auch einen Ohrensessel im Bienenhaus stehen, wo er sein Mittagsschläfchen hielt. Er konnte nur schlummern beim Gewoge der Bienen. „Bienen sind klüger wie Menschen“, sagte er, „sie finden die verstecktesten Blumen in vielen Stunden rundherum und kommen geraden Flugs zu-

rück und fahren in ihr Haus. Der Nachbar kann nichts daran machen, daß sie über alle seine Wiesen und Obstbäume, seine Beete und Büsche herfallen — er muß sie gewähren lassen, und wenn sie ganze Scheffel Honig kostenlos von ihm forttragen zu uns. Der Imker ist am meisten vorberechtigt; sonst kann er angezeigt werden, wenn nur ein Kalb übers fremde Grundstück aus Versehen läuft! Der Nachbar hatte einmal Gift aufgestrichen — da ist er schwer bestraft worden. Und wenn er auch gestochen wird, er muß die Bienen gewähren lassen. Er muß das. Auch wenn er ans Reichsgericht geht. Das sollte ja noch schöner sein — er kann ja auch welche halten, aber dazu ist er zu borniert.“

Der Ohm kicherte: „Seine Pflaumen waren so rot wie ein Bischofshut — aber meine Bienen haben sie aufgefressen. Er muß das dulden. Wir bekommen dieses Jahr sicher acht Zentner allein von seinen Bäumen.“ Und Fränzken schielte zum Nachbar hinüber und freute sich mit.

„Ja, wir bekommen viel Honig“, sagte er, „wir können zufrieden sein.“ Und fühlte sich ganz heim. Alle Bienen trügen auch für ihn Honig stundenweit her und der Nachbar konnte ihm nichts machen.

Bernhard hatte ein Nest am Fluß gefunden und brachte zwei Küken in der Hand heim. Er zeigte sie Fränzken, der aufgeregt sie betrachtete, mit ihren gelbroten Schnäbelchen und leder-schwarzen, langzehigen Beinchen. Bernhard hub eins an den Flügelstümpfen und das zarte Geschöpf piepte schmerzlich auf. Da warf Bernhard es geringschätzig an die Wand. „Sie werden ja doch nichts!“ Erschüttert stürzte Fränzken auf ihn, rettete das zweite Küken mit zornig flammenden Wangen. Da er wie irr damit umherlief, fing ein Knecht eine Glucke und setzte sie drauf: „Es ist keine Wildente, sondern ein Wasserhühnchen, weil's keine Schwimmhaut hat —“ erklärte er Fränzken. „Ich nehme es mit nach Haus!“ triumphtierte Fränzken, strahlend vor Zärtlichkeit. „Wahrscheinlich pickt die Glucke es tot,“ sagte der Knecht gleichgültig.

Als die Bäuerin ihn wieder vor dem Wiem fand, erzählte sie ihm: „Die Legehühner haben einen röteren Kamm und hörst du sie singen? Sie gackern erst vorm Eierlegen und nachher, wenn's vollbracht ist, berufen sie die Eier — dies ist dann das schnellere Gackern mit dem hellen Aufschrei, als wenn auch sie krähen

wollten.“ Und Fränzken lauschte nun den ganzen, hofstillen Morgen diesem vielstimmig flackernden Gelärm des Hühnervolkes, das ihm jetzt kein wüstes Durcheinander mehr schien, und spintisierte darüber eine schöne verzauberte Geschichte. Denn Fränzken wurde ungesellig. Das heißt, eigentlich gar nicht ungesellig, nur sehr schüchtern. Und immer etwas schwindlig. Ein Hügel buckelte hinterm Hof. Von seiner runden Kuppel konnte man so weit sehen, daß es unheimlich herrlich war. Da saß er einmal und weinte unbewußt. Und kam sich ganz allein in der Welt vor. Es war an einem Samstag abend und die Glocken im Dorf läuteten den Sonntag ein. Er hatte immer auch in der Stadt die Glocken gehört, aber die lärmten nur wie alles dort lärmt und wogt. Hier aber floß ein reiner freier Klang — zuerst von einer hellen Glocke, dann von einer dunklen, bis beide verschmolzen, sich wieder trennten, mächtiger aufrauschten und ihr volltönender Zwiegesang die Runde erfüllte, der Himmel antwortete und mitten in sein Lauschen die Stimme der Bäuerin: „Fränzken, wo bist du?“ Denn Fränzken durfte den Garten harken helfen, damit für den Sonntag alles feierlich sei. Und er strichelte gerade feine Linien durch den warmen Sand zwischen den Taxusrabatten unter fortwährendem Glockensingen und dachte sich dabei: es ist, als ob der liebe Gott morgen zu Besuch käme!

Der lahme Knecht flickte eine Hecke und Fränzken fragte so im Zuschaun: „Wie lange hat der Bauer wohl schon diesen Hof?“ „Seit Adam und Eva,“ sagte der Lahme. Fränzken trat voll Bewunderung auf so geheiligten Boden.

Dann mußte er auf der Türschwelle sitzen und mit Bernhard fürs Hochamt die Schuhe putzen und hübsch blank vor jede Kammertür stellen. Die Mägde hatten blauleinene Schürzen hochgesteppt, standen in Holzschuhen breitpatzig und gossen strömende Wassereimer über die steinernen Fliesen. Dann wurde weißer Sand auch auf die Planken der Wohnstube gestreut. Die Pferde kamen früher auf den Hof und der Knecht schabte, scheuerte sie, schwärzte die Hufe. Auf einmal packte er Fränzken und setzte ihn hoppla! auf die Kruppe. Fränzken haspelte in der Mähne sich fest. Als Bernhard herbeirannte und spottete, hielt er den Atem an und hätte sich eher die Zunge abgebissen als geschrien. Schrecklich fühlte er, daß er doch fremd

hier sei! Eine unklare Welle spülte einen Augenblick verdunkelnd über sein Gemüt.

Er versteckte sich hinter die Mähmaschine. Schräg schien die Sonne durch die Sicheln und Messer, die blinkerten so scharf, daß ein Gefühl von Grausamkeit und Angst ihn noch trauriger machte. Er begriff plötzlich, noch nachzitternd, hilflos und unverstanden, daß hinter dem schönen Leben und der klaren Fülle etwas unbestimmt Unheimliches laure und alle Glocken verstummten in seiner Brust.

Der Bauer kam von der Jagd in einem grünen Anzug mit hohen Stiefeln. Er brachte einen Rehbock heim. Im Walde hatte er ihn gleich aufgebrochen und das Eingeweide herausgenommen. Fränzken tastete das weiche Fell und bat halblaut um die kleinen Hörner auf dem Kopf. Der Bauer aber, beim Abziehen, knurrte: „Was ihr nicht alles räubern wollt?“ Fränzken verbitterte die Vorstellung, daß dieser Mann, der Millionen Tiere hatte und seit Adam und Eva hier auf dem Hof wohnte, nicht mal so zwei Hörnerchen, die ja doch nicht zum Essen taugten, ihm abtreten wollte.

Vom Hofe erscholl ein so häßliches Schreien, daß er entsetzt hintaumelte, und sah gerade noch, wie zwei Hühner geköpft wurden.

Abends weinte er ohne Ende. Trotzdem eigentlich nichts geschehen war. Blitzschnell fiel ihm der Vater ein, wie der geschimpft hatte: „Die reichen Luders fressen sich sattvoll – wir verhungern und krepieren!“ Der Bauer war gewiß so ein reiches Luder. Unermeßlich reich mußte er sein! Sonst würde die Bäuerin auch wohl zum Bügeln auswärts gehen! Der lahme Krumme mit dem Holzbein war am Ende doch nicht so blöde, wie alle auf dem Hofe sagten, wenn er behauptete: „Gut Essen und Trinken macht schlecht!“

Er war auf einmal voll Mißgunst. Und mußte immer heftiger an die Mutter denken, die er fast vergessen hatte.

Sonntags der Braten würgte ihm den Hals. Die Bäuerin lächelte: „Du kriegst später nur Stippmilch mit Zwieback!“ Er versuchte sich Stippmilch und Zwieback vorzustellen und hörte die Mutter nah hinter seinem Rücken weinen: „Ach, wenn doch nur Milch zu kriegen wär.“

Er war ganz voll Haß.

Schwoll das Heimweh in ihm auf? Darum, weil hier die Welt so groß und herrlich war? Aus der kindlichen Erschütterung seines Nichtstuns im Wunder des Blühens und Reifens, dem brünstigen Blau der Abende, und dem tiefen Lebensklang aus jeder Kreatur? Regte sich die Kümmerisstimme des Arbeiterblutes? Aus der Verlorenheit hier unter allen? Er würde doch auch einst in den Schacht müssen und abgrundtief unten beim Lämpchen Kohlen hacken — vielleicht bis unter diesen schönen Hofbau hier — er stemmte beide Fäuste an die Schläfen — er war ja nur ein Maulwurf — Bernhard aber wie eine Taube! Und der Ohm, der Knecht, die Kühe gingen dann oben hoch über seinen Kopf — selbst der Hund würde ihn nicht wiedererkennen und wütend anbellern, wenn er mit pechdunklem Gesicht in den Garten träte — dann wäre die Mutter längst tot — — Am Montag war alles mit Rechen ins Heu gegangen. Es klopfte und zwei Frauen traten ein. Die wollten kaufen. Die Bäuerin tat das Geld in einen Lederbeutel, den sie mit einer Kordel zuband und in die Truhe verschloß. Die war gewiß dick voll Geld. Er war ganz gewiß bei Wucherern! Von denen der Lehrer sagte: sie gehörten alle an den Strick! Aber die Bäuerin zeigte ein so gutes Gesicht und hatte ihm gar ein gestreiftes Hemd von Bernhard gegeben. Das war doch wieder komisch! Ein Rätsel!

Aber wenn Bernhard groß geworden, ob er dann auch ihm so viel Geld für ein Ei zahlen müsse? Er beschloß, ihn bald zu fragen.

Der Bauer und die Bäuerin schimpften miteinander in der Kammer — er schlug dabei aufs Fenster — Worte wie: „Du gibst alles zu billig!“ „Geizhals!“ „Armes Lumpenpack!“ „Nur Undank erntest du!“ schmetterten in Fränzkens Ohr. Vater und Mutter zankten sich nicht anders als die da. Warum aber hatten diese es besser? Weil Gott so ungerecht ist! Sie müßten doch gute Menschen sein, denn sie hatten alles im Überfluß — also waren Vater und Mutter doch noch besser! Alle Menschen sind gleich, hatte der Vater gesagt. Nein, sie sind nicht alle gleich! Einer hat mehr als der andre! Und ob der Bauer wohl nur sah, wie groß seine Schmetterlinge waren, besonders die mit den lila Flügeln? Und wie fein am Bach das Vergißmeinnicht blüht? Alle die kleinen goldenen Knoten in den Zitter-

gräsern, ja, die Sonne, die über seinen Feldern stand, gehörte ihm! Alle Sterne mußten Tau auf alle seine Blätter senken! Ihm gehörte auch das runde Stück Himmel, das über seiner Besetzung liegt, genau so groß — das ist ein sehr weites Stück — — dann kann er nach dem Tode sich einfach seinen Stern auswählen und in seinen Himmel treten. Arme Leute haben gewiß auch dort nur ein kleines Plätzchen!

Und wie er den Bauern und die Bäuerin Arm in Arm hervortreten und über den Steinweg schreiten sah und die Frau sagte: „Es wird ein prächtiges Erntejahr, Gott segnet uns — —“ da schwoll es jäh in Fränzkens Herz und ihm fuhr ein teuflischer Gedanke durch und durch und er schnitt eine Fratze hinter beiden her und grinste: nein, nein, ich weiß es besser — der Himmel über euch gehört euch gar nicht, wohl aber die Hölle unter euch! So groß wie euer ganzer verfluchter Hof ist unter euren Füßen das Feuer, darin ihr brennen müßt!

Es wurde ihm spukhaft. Er lauschte durch Apfelbäume ins Abendrot, das glühende Lichter um Wipfel und Giebel warf.

Lange saß er noch vorm Wiem. Wie die Hühner in wunderlichen Stellungen verkrallt hockten, hier ein Hals schräg hoch stand, dort ein Kopf unters Gefieder, der Hahn nickte wieder wie ein König mit roter Krone. Er dachte: ich möchte euch allen stricknadeldünne Stangen geben, damit ihr Biester euch die Brust eindrückt! Er gönnte sie dem Bauern nicht mehr.

Den ganzen folgenden Tag wurde nun eingemacht in große irdene Töpfe — dicke Bohnen, Zuckererbsen, Stachelbeeren, Johannisbeeren. Himbeeren aber wurden durch Tücher geseiht zu strudelndem Saft. Das Haus roch von oben bis unten nach leckrem Sud. Was mochten diese Sachen für einen Wert haben? Wer aber war krank im Hause? Lauter Schleckerei für lauter Gesunde!

Alle Möbel wieherten ihn feindlich an. Jede Stube war ja auch viel zu groß! Viel zu viel Bilder an den Wänden! Die Messingkannen überm Herd — war der Mutter nicht die Messingklinke im Kriege von der Tür geschraubt worden? — das war gewiß der Luxus, von dem der Pastor so warnend gepredigt hatte! Und er gelobte sich, keine Schweine mehr zu hüten! Überhaupt nichts mehr zu tun! Könnte er nur die Bienen vergiften!

Gräßlich tönte ihm das fluchende Schreien des Knechtes, den

vollen Tag, ununterbrochen vom Felde her, wie er immerzu mit der Peitsche die Ochsen vorm Pflug antrieb und alle Lästerungen in die Himmelsstille heulte — wie auch alle die großen Pferde mit furchtbarem Kettengerassel vor polternden Wagen wie vor Foltern dampften und stampften, der ganze Stall der Rinder und Kühe rasselte und klirrte, selbst der Hund zerrte und jaulte vor sein Schott gefesselt — sämtliche Schweine, keins lebte so lange wie er alt war, mußten mit Haut und Haar auf die Schlachtleiter — die Bienen durften stehlen so weit sie nur wollten — den Hühnern wurden täglich die Eier genommen, den Kühen die Milch, den Schafen die Wolle, der Junge nahm noch die Nester aus — eine einzig grausame Räuberhöhle dünkte ihm dieser Hof, der Bauer ein Mörder rundum, ein Tierquäler und Schinder, die scheinheilige Bäuerin schrappte alle Gemüse für den Markt, der Ohm platzte vor Gier — er war in einer Lasterhöhle, die die Teuerung in der Stadt mitverschuldete, die sich mästete auch vom Schuftens des Vaters!

Heimlich trieb es ihn, ruhelos, und er machte unter dem Bett ein Versteck, wo er in einem alten Korb Korn sammelte zu unreifen Mispeln und Kastanien, ohne sich weitere Gedanken zu machen, wofür er sammelte und wie er es fortschaffe. Er folgte nur dunkel zehrendem Trieb des blinden Zusammenscharrens und empfand ein beruhigendes, berauschendes Glück im Schatzauber ersten Besitzes.

In diesen Gemütszustand des Kindes fiel endlich das Schlachtfest. Die schlachtreife Sau wurde nach alter Gewohnheit ein paar Stunden in den Hof freigelassen, daß sie noch einmal nach Herzensweide sich tummeln und suhlen könne. Gegen elf Uhr kam der Schlächter, ein hagerer Kerl, der in einem langen Lederschwanz Messer und Schleifstein an der Seite trug. Er rief Fränzken zu: „He, du — jag se tüchtig, daß sie galoppiert, dann rauscht das Blut besser!“ Aber Fränzken ging düster abseits. Plötzlich hörte er ein jähzornig schnaufendes Grollen und sah, wie Knecht und Metzger die Sau mit einem Strick am Hinterbein fesselten und zur Scheunentür trieben, wo sie an einen Eisenring gespannt wurde. Der Knecht warf sich schwer über das Tier, das nun aufschrie in ahnender Todesnot und mit hervorquellenden Augen und schäumendem Maul sich rasend wehrte, aber der Metzger griff es geschickt und warf das große

Tier rundum auf den Rücken; Fränzken sah, daß es an allen Vieren gebunden wurde, und der Metzger kniete bereits darüber und zog das lange, haarscharfe Messer und — ihm wurde übel vor Ekel und Schauer — stach's bis zum Hals ganz langsam, daß es lautlos ins Fleisch glitt, tiefer und tiefer, während das Schwein in gell hohen Tönen steinerweichend aufjammerte und wie besessen schrie, doch der Metzger stach mit gekniffenen Lippen, wobei der Knecht lachte — das heißt, man konnte es nur am Gesicht sehen, daß er lachte, denn so ungeheuer, den Hof, das Haus, die Felder, den eigenen Leib durch und durch erfüllend schwoll das wahnsinnige Röcheln und Gurgeln, je tiefer das blanke Messer drang, das zur Schlagader niederglitt. Schon war eine Magd mit der Bratpfanne herbeigelaufen und hielt sie am Stiel vorsichtig mit dem Rand an den Hals und als das Messer zurückglitt, sprudelte rauchend rot das schäumende Blut in die Pfanne. Als diese mit der quirlenden Lache gefüllt, steckte der Metzger eine geschälte Mohrröbe in die Schnittwunde und verstopfte sie, bis die Pfanne in den Bottich entleert war. Dann wurde sie wieder hingehalten, das Quieken und Toben verebbte mehr und mehr, und nach langer, endlos langer Qual zuckte das Tier zusammen. Mägde standen mit Kesseln heißen Wassers bereit und gossen sie unter weißen Dampfwolken über das Fell. Dann wurde dieses mit einem harten Instrument abgerufft, die Augen wurden aus dem Kopf gestochen und der Rumpf auf einen Tisch getragen. Jetzt mußte das Schwein doch wohl tot sein — dachte Fränzken, der über und über mit Schweiß bedeckt dastand. Auf dem Tisch wurde der mächtige Körper mit kaltem Wasser und scharfen Messern geputzt, dann aufgerichtet und an einer hohen Leiter ausgebreitet. Ein Holzbügel wurde dabei durch die Sehnen der Hinterbeine gestemmt und so baumelte alles willenlos herab. Der Metzger wetzte nun größere Messer, breitbeinig ruhig, schnitt zuerst die Vorderfüße ab, stellte einen Eimer unter die Schnauze, die immer noch blutig troff, trennte dann mit einem Längsschnitt von oben nach unten den Bauch, klappte ihn in der Mitte zu beiden Seiten auf, die Gedärme quollen warm und widerlich riechend hervor, er quetschte den Dreck mit den Fäusten heraus und gab sie der Bäuerin, die jetzt mit einer weißen Schürze aus der Haustür trat und ihm zunächst einen

Schnaps auf einem kleinen Teller reichte; und während er auf dem Hof Schinken und Rippenspeck ablöste, Nackenbraten, Paterstückchen, Mürbefleisch lostrennte, wurde drinnen im Hause das Gedärme gespült und gewaschen, kam Mehl, Fett, Salz, Muskat zum leckern Pannhas, der mittags schon verspeist werden sollte, wurden Rippenabfall und Bauchfleisch zum Wursten in heißen Kesseln gekocht, zerhackt durch die Maschine gedreht, Öhrchen, Schnauze, Klauen zu Sülze zerkocht, mit Gewürz durchsetzt und in getrockneten Kälberblasen angesiedet und in den Wiem gehängt zum Räuchern. Das weite Haus roch und stank. Die Katzen schlichen und sprangen mit fürchterlichen Augen umher, schnappten hie und da ein Stück, der Hofhund, in eine knurrende Bestie verwandelt, schlang mit geiferndem Rachen die Lunge und den Milzstreifen, die der Metzger ihm hinwarf, eine dicke schwarze Ratte huschte blitzschnell an Fränzken vorüber, und das Hühner- und Taubenvolk flackerte noch aufgeschreckt vom Sterbegeheul unruhig umher; Tücke, Heißgier, Furcht witterte aus allen Winkeln, Blutspuren liefen kreuz und quer.

Zur rechten Zeit kam am selben Tag noch der Pfarrer. Er nahm Fränzken zwischen die Knie und hub das Kinn zu sich auf: „Sieh mal an — wie gut du aussiehst, Junge! Backen, wie Gott sie nur fröhlichen Menschen schenkt!“ Fränzken errötete tief. Er fühlte hohnvoll: wie dumm der Pastor ist! Das ist gewiß nur so ein Pfaffe! Die Bäuerin blieb mit dem Pfarrer in der Diele sitzen und sagte mit ihrer weichen Stimme: „Ja — es ist ein gutes Kind — sehr still — sehr arm — ich möchte es wohl aufnehmen — vielleicht könnte man es studieren lassen auf geistlichen Herrn —“

Fränzken erbebte. Ganz verworren wälzte er sich auf der Wiese: Warum ist die falsche Welt so schrecklich grausam hier? Könnte ich euch alle befreien, ihr schönen, großen, armen Pferde! Aus Tierquälerei und Bosheit der Knechte und unheimlichen Metzger! Euch alle vorm Verbluten retten! Heiß wallte es in ihm auf: hat nicht der Nachbar die Bienen vergiftet? Und der Ohm Ratten, Maulwürfe, Mäuse? Ist es dann nicht erlaubt, auch andere viel bessere Tiere zu vergiften? Nur niemand dürfe es merken, keiner die Spur entdecken — auf dem Wiem oben müßte es geschehn — in den Schweinetrog müßte

es getan werden — aber die Kühe? die nur Gras fressen? und die gewaltigen Ochsen? Zähneklappernd war ihm das gelbe Schränkchen eingefallen, darauf „Hausapotheke“ stand . . . und er taumelte ins Haus. Nahm zwei Päckchen aus dem Schrank.

Früh kroch er unter die Decke. Herzklopfend lauschte er um Mitternacht wieder hervor. Er schlich zur Tür. Die weiträumige Küche kauerte in tiefster Dunkelheit. Er wußte den Weg zur Tenne. Alles blieb still. Nur die Standuhr tickte. Da prallte das Kind schaudernd zurück: der Vollmond schien von der hinteren Hausseite groß und gerade durch beide Luken und taghell schwebte die Tenne vor. Ein Pferd schlug dumpf gegen die Bohlen. Wie ein Marder huschte Fränzken zum Kuhstall. Er turnte auf den Verschlag, lauschte, hörte im dunkleren Hintergrund die mächtigen Leiber der lagernden Rinder gefährlich unter sich stöhnen und klirren. Wenn er ausglitte und hinabfiel, würden sie wild auffahren und mit Hörnern und Klauen ihn im Finstern zermalmen. Eine zähe Verbissenheit straffte seinen Körper, er betete zum Schutzpatron und wiegte sich auf die Seitenlatte, die den Wiem stützte. Rötlichbraunes Gefieder glitzerte aus purpurner Schwärze. Es gluckte und raschelte überall. Als liefen tausend Ratten von der Decke über ihn her. Dort mußte der große Gockel hocken — er wußte es genau vom Abend her — hier die fette Henne — die den Hals steif hielt — wenn er sie anrührte, kollerte sie von der Stange, denn die Bäuerin hatte gesagt, die Hühner könnten im Dunkeln nicht sehen und wohin sie fielen, blieben sie liegen — dann plusterten auch die andern auf, der Hahn würde krähen, alles wär verloren — aber nichts geschah, als er mit dem Finger etwas Glattes streifte. Er fühlte darin warm ein kleines Herz pochen. Er vermeinte in den Fingerspitzen ein feines Kitzeln zu spüren, als glitte er ganz dicht über den weichen Körper empor — jetzt — jetzt — er dehnte noch einmal das Auge sperrweit, sein Mund öffnete sich, die Augen quollen ins Nichts, und er ließ leise die violetten Gerstenkörner herabrieseln — er glitt weiter — und nahm aus der Tasche abermals — nicht zu viel — daß nichts liegen bliebe — daß früh in den leeren Magen sie eilig aufgepickt würden — und jetzt schnell zum Schweinestall — so — die dicke Mastsau, die sollte gewiß zuerst geschlachtet

werden, darum tat er eine ganze Handvoll Phosphorkuchen in ihren Trog, den kleinen Biggen weniger.

Da meinte er, der Pastor käme in einem großen schwarzen Mantel auf die Tenne gestürzt und auch die Bäuerin mit ausgebreiteten Armen aus der Kammer: „Hilfe — mein Vieh!“ Denn Fränzken kannte den eigenen Schatten nicht und floh, aber er mußte noch unterm Fenster des Ohms vorbei und tappte mit klammen Fingern.

Schon sah er den Gemüsegarten in unwirklich weißem Licht. Eine Sense hing drohend im Apfelbaum über ihm und stak groß blenkernd in die Luft. Fränzken stolperte am Pütt. Aber kein Hofhund schlug an. Und nun lief er gradaus, mit bloßen Füßen, es jagte ihn querfeldein, ohne Besinnung, ohne an ein Ziel zu denken. Seine Haare tropften ihm kalt im Nacken. Plötzlich meinte er das gellende Schreien des Schweins, Wiehern und Brüllen aller Tiere verfolgend hinter sich zu hören; er stob in ein Stoppelfeld. Hier weinte er in einem glückselig befreienden Schluchzen. Und wie er aufschaute, fiel die namenlose Unbegreiflichkeit der Sternenwelt über ihn.

Im Hungergebirge

Jeder Trost ist niederträchtig
Und Verzweiflung nur ist Pflicht.

Goethe.

Die beiden Alten vertieften sich emsiger in ihre Beschäftigungen. Der Mutter Gedanken hingen an der Tochter freudloser Jugend; der Vater berechnete auf dem Zeitungsrand, wie seine Lebensversicherung nun ganz entwertet würde, aber woher die Quote erhöhen? Ein guter Geist hatte doch Elfriede hergeführt, ihr Salair hielt allein den Haushalt noch oben. Zwei Brüder fielen als Leutnants am Boursbonwald. Ja, sie saßen in letzter Zeit öfters so einsilbig beisammen, wurden erregt, und laute Worte fielen. Das Dienstmädchen trug wie stets auf silbernem Tablett eine Flasche Wein herein und Vater bot wie stets — des Hauses alte Sitte zu wahren — mit Artigkeit Mutter wie Tochter ein „Gläschen Wein“, wobei er die Flasche halb neigte, aber mit „Danke schön, lieber Papa!“ lehnten wie stets Mutter und Tochter ab, so daß der alte Herr nur sich selber ein knappes Viertel vollschenkte. Um alles in der Welt hätte Elfriede ihrem Vater nicht auch dieses Viertel entziehen können und darum verzichtete sie lieber auf jedes Taschengeld. Es war wie letztes Symbol und mit doppelter Hartnäckigkeit eines schönen Truges klammerte des Hauses Geltung an solch kleinen Zeichen einstigen Wohlstandes. Wenn die treue Brigitte nicht diese rührende Anhänglichkeit aus besseren Tagen sich gerettet hätte, wäre auch sie längst in eine besser bezahlte Stellung abgerückt, obgleich man sich allmählich keiner Täuschung mehr darüber hingab, daß es zum Winter hieße: entweder das alte Dienstmädchen zu sich in das Wohnzimmer nehmen oder zu ihr in die Küche übersiedeln — schweiften die Gedanken der Mutter jetzt von der Tochter zum Gatten — wie rüstig er sich straffte — aber unmöglich könnte Vater Abend für Abend Geschwatz näherer Vertraulichkeit ertragen, hieß es doch bereits, daß selbst die Bibliotheken geschlossen würden und ans Kasino war gar nicht mehr zu denken.

So empfanden es alle wie eine Erlösung, als der Student nach Tisch erschien.

„Sie müssen sich unserer Tochter mal gründlich annehmen“, lächelte die Justizrätin. Elfriede errötete.

„Man könnte in der Tat verzagen“, sagte der Student, „eben sah ich, wie auf der Hedemannstraße ein Arbeiter seine tote Frau auf einem Handkarren beerdigte — er schob sie in der Dunkelheit auf den Kirchhof — viele würden schon in Säcken begraben.“

„Wer hätte diese Zustände im einstigen Deutschland vorausgesagt“, wiegte der Justizrat wie aus schweren Wolken das Haupt: „Die Bedrängnis wächst. Es ist wahr. Nur der Dreißigjährige Krieg und seine traurige Gefolgschaft zeigten ähnliche Bilder. Es ist wirklich wahr. Man greift sich vor die Stirn, ob dies alles Hexenspek oder Fieber? Mitten in Europa, im kulturellen Zentrum der Welt, im hellsten Licht des jetzigen Jahrhunderts, nach der Zeit der Aufklärung, der internationalen Volkswirtschaft, da die Grenzen schmolzen, da man nach Volapük suchte, Kongresse der Wissenschaftler, Künstler, Politiker berief, die deutschen Bergleute bei Kourrieres französische Kameraden retteten, drahtlose Telegraphie den ganzen Globus auflockerte, Missionare die Ränder des Unbekannten zur letzten Barberei überschritten, der Nordpol sein Geheimnis entschleierte und die Atome gespalten werden sollten — — unbegreiflich, unbegreiflich, welch eine Besessenheit, Habsucht von Nation zu Nation!“

„All das Materielle scheint mir selbst heute noch das Unwesentliche“, hub nun der Student bedeutsam an, „wie soll ich Ihnen das klarmachen? Ich reife täglich mehr neuer Hoffnung zu. Ich kann nur mit denen gehen, die wissen, daß hinter dem heutigen Chaos der neue Kosmos dämmert und die die Grundformel seines Wesens begriffen haben. Damit dies nicht mythisch klingt, mache ich Sie auf das neueste Werk von Shaw aufmerksam, das allerdings schon ein Jahr alt ist und das nicht sehr bezeichnend heißt: ‚Zurück zu Methusalem.‘ Ähnliche Ideen hat schon Johannes Schlaf viel früher zu gestalten versucht in seinem Werk: ‚Das absolute Individuum‘, und neuerdings, zwar noch gänzlich ungeklärt, der Königsberger

Jurist Wilhelm Sauer: ‚Die Philosophie der Zukunft‘. Jene große Zentralweltanschauung und damit Weltbewertung auf Grund einer neuen Gemeinschaft, wie sie sich auch bei den wirklich echten Kommunisten zeigt, ist es, die unter Schmerzen jetzt geboren wird und deren Geburt wie der Ausbruch eines Vulkans viele Leben vernichten muß, um viel neuem Leben Muttererde zu bereiten. In diesem Glauben arbeiten wir, eine gewaltige Gemeinde ohne Satzungen, persönlich einander vielfach nicht einmal von Gesicht zu Gesicht kennend, in Deutschland, in Rußland und den angelsächsischen Ländern, in Werkstätten, Kontoren und Ministerien und alle, die diesen heiligen Geist der Gemeinschaft nicht empfangen haben, können uns nur eine schmerzliche Scham sein.“

„Junger Mann, — bravo, Sie gefallen mir!“ trumpfte der Justizrat auf, „der Idealismus der Jugend ist die Milch des Alters. Bewahren Sie sich diese Inbrunst — auf die Wenigen Ihres Schlages beruft sich unsere Hoffnung!“

„Die Seele gilt es wieder zur Herrschaft zu bringen — sonst werden wir alle untergehen!“ rief der Student dunkel erglühend voll Stolz. „Dazu bedarf es, daß alle sich sammeln um ein sittliches Prinzip. Im passiven Widerstand hat sich zum erstenmal blitzartig diese seelische Gemeinschaft offenbart — daß der wütendste Marxist plötzlich den verlästerten Hochofen, der sein Mark fraß, nun als segenspendenden Lebenstempel empfand, das verhaßte Bergwerk plötzlich als in seinen Schutz gestellt sah, dessen Freiheit er beschirmen müsse — dies wird ein ganz neues Heimatgefühl der Industrie, ein echtes und rechtes Verwandtschaftserlebnis mit Werk und Leitung erzeugen — sie lassen sich lieber totschiagen vor der Maschine, als sie in fremde Knechtschaft zu geben! Jahrzehnte würgender Haß ist wie durch ein Wunder verraucht — dem wahren Kommunismus ist der Weg bereitet!“

„Wenn ich das auch nicht verstehe, denn ich bin keine gelehrte Frau“, mischte sich die Justizrätin jetzt sanft in die Unterhaltung, „so hör ich’s doch gern; es erinnert mich an Jakob, der auch solch ein enthusiastischer Feuerkopf war — und ich denke, Elfriede könnte sich hier wiederfinden aus Verbitterung und Menschenhaß . . .“

„Ich lasse mich leiten“, entgegnete Elfriede, „zwar: ein bißchen

Liebe von Mensch zu Mensch ist mehr wert als alle Liebe zur Menschheit, sagt Dehmel irgendwo!"

„Wenn rundum Schmarotzer und Aasgeier am Volkskörper würgen“, der Justizrat setzte die Brille mit funkelnden Augen ab, „so laßt wenigstens diejenigen die Fahne retten, die aus der Tradition ihrer höheren Bildung dazu an erster Stelle verpflichtet sind!“

In gehobener Stimmung, indes die Mutter mit versunkenen Augen zuhörte, spielte der Student eine Bachsche Präludie, während Elfriede die Noten wandte.

Von jetzt ab besuchten sie gemeinsam sozialetische Vorträge, schlossen sich einer Jugendgruppe zur Förderung der Abstinenz an, samstags nachmittags arbeiteten sie unentgeltlich in den öffentlichen Büchereien, besuchten Waisenhäuser, Krippen, überwachten die Verteilung der Quäkerspeisung. Unermeßlich tat sich jetzt erst der Abgrund der wirklichen Not auf. So wurde eine stadtbekannte Klavierlehrerin völlig entkräftet von ihnen aufgefunden; die hatte bereits die Fensterscheiben ihres Zimmers dem Glaser verkauft, dann Stück um Stück die einzelnen Sprossen, später die halben Verbindungsleisten und zuletzt sämtliche Fensterrahmen herausgebrochen und damit Gemüse gekocht, so daß sie inmitten der Stadt hoch oben wie in einer gähnenden Ruine hauste. Elfriede brachte sie sofort einer reichen Tuchfabrikantenfamilie, deren Mutter sie schon Unterricht gegeben, als Notgast ins Haus. Sie lief mit Listen von Allee zu Allee, Etage zu Etage. Doch immer spärlicher flossen die Mittel. Elfriede verschenkte Entbehrliches ihrer kargen Garderobe. Der Student gab die Hälfte seines Schichtlohns. Sie stemmten sich gegen einen rollenden Berg. Dünten einen reißenden Strom. Sie forderten öffentlich Gründung einer Volksküche. Die Damen der Gesellschaft sollten freiwillig als Helferinnen eintreten. Obwohl der Justizrat jetzt zur Vorsicht mahnte, riß es Elfrieden immer aufs neue mit suggestiver Gewalt fort.

Und sie wollte, sie mußte glauben, sie sehnte sich nach blindem Glauben, dem Vater ähnlich, dem Freunde gleich, suchte ihre wachsende Angst an seiner Flamme immer aufs neue zu erleuchten mit Inbrunst.

„Sie liebt ihn vielleicht — ihre ganze zurückgedrängte Natur bricht auf,“ warnte besorgt die Justizrätin, „aber ich sehe kein

Mittel ihrer Verbindung. Mein Vermögen mußte mündelsicher von Staats wegen angelegt werden und ist völlig entwertet, dein Erspartes ist als Kriegsanleihe restlos verloren —“

„Bitte, Liebste, lamentiere nicht wieder über unwiederbringlich Verlorenes; ich hab das reine Gewissen, in der Notstunde des Staates meine vollste Pflicht getan zu haben!“

„Auch sein eigenes Studium ist ruiniert,“ fuhr die Mutter unbeirrt fort. „Ich halte es für taktischer, Elfriede eine Zeitlang seinem Einfluß zu entziehen.“

Der Justizrat hatte vor dem Kriegsgericht einen Industriellen zu verteidigen und gab sich mit Gründlichkeit so ganz der Aufgabe hin, daß er ohne viel Umschweife seiner Tochter einen kurzen Urlaub beantragte.

Er selber begleitete sie zur Bahn, der sonst die Straße möglichst mied, und trug ihren Koffer. Er solle noch von Mutter bestellen, sie möge doch sehen, ob nicht ein Pfündchen Butter drüben zu ergattern sei. Sie trennten sich schon vorm Bahnhof, daß es nicht ruchbar würde, Elfriede benutze die Regie. Aber es ging einmal nicht anders.

„Die Zeit bohrt leider wieder gegen uns,“ sprach der alte Sanitätsrat Schölkens seinen Freund an, „Begeisterung ist aktiv und kann nicht passiv sein. Wo jetzt der graue, schwere Alltag der Selbstverleugnung zu mürben beginnt — schon der Stellungskrieg mit ungleich größerer Leidenschaft selbständigen Handelns paßte nicht zum deutschen Charakter. Es heißt auch bereits in bestinformierten Kreisen, die ganze Affäre sei überhaupt nur unternommen worden, um das verwilderte Volk wieder um ein Ziel zu scharen, die Regierung habe den inneren Wirrwarr nicht länger bändigen können, zumal die Kommunisten einen entscheidenden Putsch geplant hätten.“

„Das wäre ein gefährliches Spiel! Dann wär die Front nur mit Stimmungsmache gekittet, statt auf nüchternen wirtschaftlichen Voraussetzungen!“

Der Justizrat schob seinen Arm unter den des Freundes: „Die Parole ist ja wohl geschickt gewählt: Selbstbestimmungsrecht der Arbeit! Aber es wundert mich doch, daß schließlich einzig die Schwedischen Bischöfe — wenn bei ihnen nicht der protestantische Instinkt gegen Frankreich mitsprach! — ein wirklich ernstes Bruderwort für uns einlegten. Da erst empfand ich, wie grausig

einsam es klang in der Leere über Europa, während doch gerade dem Weltproletariat hier die erste geschichtliche Stunde gemeinsamen Zusammenstehens geschlagen hätte. Dies bestärkt nur meine Überzeugung vom Irrwahn der Internationalität. Wenn unsere Regierung etwa auch auf diese spekuliert hat, so — so — na, Sie wissen ja, wie —“

Ein bekannter Exporteur rannte auf sie zu, ihm sei ein riesiger Posten Waren festgehalten, wer für den Schaden hafte? Was er als Kaufmann eigentlich mit der üblen Geschichte zu tun habe? Warum wir nie ein ernstes Angebot gemacht hätten? Die Franzosen täten sehr recht, endlich sich nicht mehr an der Nase foppen zu lassen — wenn die Lieferungen zum Wiederaufbau nach unserem Kalkül aufgestellt worden wären, wär's ein kolossales Geschäft für Deutschland geworden, das seine Industrie fabelhaft angeschmissen hätte — am Ende hätten wir Frankreich in seinem eigenen Lande durch Konkurrenz kaputt gemacht. Krupp hätte sich schon ins Fäustchen gespuckt . . .

Der Sanitätsrat schüttelte nur den Kopf.

Da sahen sie, wie der Wagen einer Feinkosthandlung den Platz kreuzte, und hinten hatten sich zwei Jungen darauf geschwungen, die im Rücken des Kutschers ein Paket nach dem anderen herabwarfen, indes die Vorübergehenden grinsten und auch ein besser gekleideter Herr rasch ein Päckchen unter den Rock verschwinden ließ.

„Dieser Vorgang wäre früher undenkbar gewesen,“ sagte der Justizrat betreten: „Übrigens werde ich meine schöne Dogge abschaffen müssen — man kann das Futter nicht mehr bezahlen.“

„Weiß Gott, wo auf einmal alles geblieben ist? Man konnte doch wieder kaufen. Selbst Konserven nicht mehr zu sehen. Ich werde mir ein Gartengrundstück pachten und selbst bepflanzen — man hat ja Zeit mehr als lieb. Ob's aber die alten Knochen aushalten, ist eine andere Frage, denn an Arbeitsleute ist trotz der Arbeitslosigkeit bei diesen Löhnen nicht zu denken. Man scheint zu freigebig mit den Unterstützungen — es soll die Kanaille an der Stange halten. Nun — es mag gut sein; 's geht um alles, aber wer gibt unsereins eine Entschädigung? Was sagt die Anwaltskammer dazu?“

„Das Prozessieren rentiert sich nicht mehr bei dieser Entwer-

tung, die jedes Objekt überholt. Zudem zeigen die Richter eine merkwürdige Scheu — sie liebäugeln vielleicht unbewußt immer nach unten; vielleicht fürchten sie sich auch vor Gewalttätigkeiten. Mein Büro wird öder und öder.“

„Meine Praxis verläuft sich ganz. Kein Mensch im Sprechzimmer. Jeder spart bis aufs Blut. Man geniert sich auch, diese exorbitanten Honorare zu fordern — es geht mir gegen die Berufslehre.“

Dann blieb der Sanitätsrat stehen und zeigte mit dem Stock: „Nun schauen Sie bloß, ist das nicht eine Schande? Man riecht das Parfüm über den ganzen Rasen — so etwas gab's selbst in den Glanzzeiten vorm Kriege nicht! Sealpelze, spitze Luxusstiefel, Seidenhüte mit Reiher, Florstrümpfe — im krassesten Gegensatz zu all den Arbeitslosen, die da immer mehr auf den Straßen herumlungern — — es muß wohl so sein, daß fabelhafte Verdienste mühelos vielen in den Schoß fallen, wirklich jegliches Sparen sinnlos geworden ist — aber ich versichere Sie, Lloyd George behält Recht mit dem furchtbaren Wort: ‚Deutschland wird noch so arm, daß man dort statt Gardinen vor die Fenster Lumpen hängt oder mit Papier sie zuklebt!‘ Wir werden alle noch vierter Klasse fahren — bemerken Sie nicht, wie die Restaurants langsam leerer werden? Wie immer mehr Menschen Rad fahren, weil sie selbst die Elektrische nicht erschwingen können? Gestern gab's in der Markthalle den ersten Krawall, man schweigt's in der Zeitung tot.“

„Zweifellos trübe Symptome des Verfalls,“ antwortete der Justizrat nachdenklich, „aber es schlägt doch ein gewaltiger Rhythmus im Ganzen!“

„Ich seh ihn nicht mehr. Wissen Sie, auch ich könnte ja auf Kosten der Ruhrkinder einen billigen Drohnenposten ergattern, was mästet sich alles als Aufsicht, Begleitung, Führung — wie viele Ärzte, Lehrer, Pastoren, Bürgermeisterfrauen schmuggeln ihre gesamte Sippschaft mit — die Morbidität Deutschlands stinkt zum Himmel!“

„Wer ist's in Schuld?“ krampfte der Justizrat die Fäuste: „Mußten wir nicht Maßloses erdulden? Schlag den treuesten Hund bis zur Tollwut!“

Sie waren indessen zum Stadtpark gelangt und sahen viele Rotten von jungen, kräftigen Arbeitslosen mit Planierungsar-

beiten eines großen Fußballplatzes beschäftigt, sie zogen zu dritt Handwalzen oder schaufelten, die meisten aber standen schwatzend in Gruppen herum und Gelächter scholl, als sei die Spielwiese sportlichen Treibens voll. Städtische Gärtner gingen mit Listen zwischen ihnen hin und her.

Der Sanitätsrat sprach einen an: „Warum werden denn keine Notstandswohnungen gebaut oder Wege angelegt? Versagt die Oberleitung oder weiß man die Massen nicht anders unterzubringen?“

Der Aufseher schüttelte die Schulter: „Das kann ich nicht sagen.“

Der Justizrat und sein Freund trennten sich.

Und Elfriede fuhr indessen in die westfälische Heimat des Vaters, um für die Ruhrhilfe zu sammeln. Im Dorf wohnte sie bei einer alleinstehenden alten Dame, einer Kusine des Vaters. Diese war die Respektperson im Dorfe und begleitete nach anfänglichem Sträuben die eifernde Rheinländerin bis auf die entlegensten Höfe. Mißtrauisch empfingen sie die Bauernweiber, schweigend die Männer. Und überall mürrisch gleichgültiges Gebaren. Elfriedens Herz bäumte sich vor Empörung: der gab ein Ei — dieser drei Eier — sie hörte, wie eine ausgewiesene Bahnwärtersfamilie gestern im strömenden Nachregen vom reichen Drostenhof heimgeschickt worden sei, bis die Lehrerin im Dorf sich der Obdachlosen erbarmte! Der Amtmann gestand in hellster Empörung, er sei machtlos. Der Pastor predige tauben Ohren. Aller Opfersinn schien erloschen. Ja, Elfriede vernahm, daß viele ihr vorjähriges Korn noch ungedroschen oben auf den Böden verwahrten und heuer — ihr Geld in Sachwerten zu sichern — noch neues Korn waggonweise dazu hamsterten und in der Tenne Malter auf Malter stapelten! Die erste Frage bald, die unter jeder Haustür ihr entgegenschlug, war: „Wie hoch steht der Dollar?“ Wucher fraß hier wie ein unersättlicher Heuschreck. Eigenbrötlerisch, einsam auf entlegenen Höfen, konnte vordem schon der soziale Gedanke im Bauerntum nie recht verwurzeln; jahrlang darbende Pfennigplackerei, nun plötzlich unfäßlich von Verdienst aus Halm und Schote und Euter überumpelt, raffte in blinder Gier alle Tüten und Truhen voll Papiergeld, zumal ein aufdringlich Händlervolk stündlich mit sich steigenden Angeboten Knecht und Magd umfeilschte. Alte

Schilderungen von Brandschatzung und Raub hießen schon Schmuck und Silbergerät vergraben, die Sage vom Birkenbäumchen, wo die letzte große Schlacht geschlagen würde, gespensterte durchs ganze Land, man schob die städtischen Lungerer als unbequeme Aufpasser ab, denn wer weiß: was so ein Ausgewiesener sonst noch auf dem Kerbholz hat? Es sind aufgeregte, sozialistisch unzufriedene Leute mit wolfshundgierigen Kinderscharen; es gab Dispute über die verkürzte Arbeitszeit — die besonders die alten Bauern in kopfschüttelnden Grimm versetzten — man hörte von Betriebsräten, daß die jüngsten Pferdeburschen frech die Ohren spitzten, denn die Beruhigung des platten Landes nach der Revolution hatte schon längst wieder begonnen und nun schien eine neue, heftige Welle aus der Industrie heranzubranden, wälzte die Flut der flüchtigen Tagediebe und Gesindel aller Art mit, die nun die Märtyrer spielten. Unverschämtes, trotziges Gebaren lärmte in den Schenken, Ruhrgeld klimperte im Überfluß. So starrte sich Befremdung, Argwohn allerwegen an. Das Band zwischen Stadt und Land zerriß noch mehr. Jeder beruhigte sich mit den großen Liebesgabenzügen, die von den Agrargenossenschaften ins besetzte Gebiet geleitet wurden; die krochen nur wie dünne magere Schlangen aus den schobergefüllten Brutnestern uralter erwachten Bauerngeizes. Auch dunkle Gerüchte über ungeheure Getreideverschiebungen, willkürliche Verteilung der Opferspenden nach politischer Willkür, die reklamehaft aufgeputzte Begeisterung ausländischer Hilfe durch die Regierung, zum letzten endlich die allmähliche natürliche Abstumpfung gläubiger Bereitschaft, mit der schon die Kriegsjahre hindurch Schindluder getrieben, von Enttäuschung zu Enttäuschung in müdes Verzagen — all das zischelte und schmökerte von Ohr zu Ohr: „Es wird wohl so schlimm nicht sein, wie die Zeitungen schreiben — wer weiß, was wahr ist? — die Kaffeehäuser und die Theater sollen überfüllter sein denn je — unser Bernhard sah die Bergleute hinter der Kohlenhalde Karten spielen — wenn sie auch feiern müssen, sie könnten doch Gräben schaufeln oder dreschen helfen — unser Georg hat am Sonntag in Borbeck die Kirche fast leer gefunden — —“

Elfriede eilte in einer glosenden Enttäuschung zurück. Auf einer Station mußte sie längere Zeit warten. Der Perron war beschmutzt, viele Gleise verrostet, mit Gras durchfasert, der

Wartesaal glich einem schmierigen Zigeunerladen voll von abgerissenen, ausgemergelten Gestalten, die Säcke und Kästen um sich stülpten, in schreiender Eleganz nach ordinärem Parfüm duftende Weiber dazwischen, Viehhändler, alte Mütterchen aus verschlissenen Reisetaschen Imbiß zehrend, höhere Beamte mit scheuen Blicken, — stupides Schweigen brütete. Um so auffälliger unterhielten sich am leeren Büfett, darauf nur Seltersflaschen standen, zwei gedrungene Herren mit hastigen Bewegungen, indes der jüngere auf den älteren einredete und dieser, mit sorgenvoller Miene, vorzeitig ergraut, sein Scheckbuch blätterte. Jetzt steckten sie die Köpfe näher zusammen, Elfriede mußte sie lauernd betrachten, ihr Blut starrte zu Eis. Sie vernahm eines jener unsauberen Geschäfte, die den ganzen Westen schon verpesteten: es handelte sich um den Ankauf alter Automobile oder Lastwagen, die der Jüngere in einem Vorort Bochums in eigens hergerichteter Garage notdürftig reparierte und mit frischem Anstrich bedeckte. Diese funkelnagelneuen Wagen transportierten dann von der Besatzung verbotene Waren oder fuhren ohne Erlaubnisschein über die Sperrzone, um nach der Beschlagnahme vom Reich zu höchsten Preisen reklamiert zu werden. Es hatte sich daraus ein gut organisiertes Geschäft gebildet, risikolos, nie wiederkehrende Konjunktur.

In Essen herrschte ungeheure Erregung, die Sirenen brüllten wie wahnsinnige Stiere über die ganze Stadt und es hieß, daß Scharen von Arbeitern aus den Portalen strömten. Plötzlich hörte man Schüsse, Bestimmtes wußte niemand. Eine Sanitätskolonne flog am Postamt vorüber. Krupp solle verhaftet sein, hieß es dann. Elfriede mußte mit der Elektrischen weiter, auch diese würde wahrscheinlich Punkt vier Uhr stillgelegt. Unterwegs stand ein französischer Offizier höflich auf und bot ihr seinen Platz an. Elfriede dankte verwirrt und grübelte: Die Ehre eines Volkes ist etwas anderes als die Ehre eines Einzelnen. Vielleicht liegt hier das große tragische Mißverständnis. Eine Nation muß sich auch um die Zukunft aller Ungeborenen tiefer demütigen wie gnadenloser herrschen. Ob wir wirklich das Schuldige, das Letzte drangesetzt? Warum können wir jetzt unser halbes Volk als Nichtstuer aushalten? Würden wir nicht Jahre der Schuldentilgung gewonnen haben? Und mußte jene Rasse nicht aus gleicher Verantwortung handeln? Würde der Sieg

nicht erst in der Zukunft entschieden? Und doch ewig gleich bleibt das Volk, geschichtslos nur sich selber lebend in Handwerken uralter Einfachheit, unwandelbaren Gefühlen zwischen Geburt und Grab — das sichtbare Geschehen der nationalen Leidenschaften saust über den Köpfen des Volkes wie Wettersturm und verebbt. Darum welch ein eitel Unterfangen: Krieg! Und doch treibt's die Völker immer wieder an!

Hoffnungslos voll tiefstem Pessimismus traf sie zu Haus eine gehobene Stimmung, denn der Vater würde wahrscheinlich als Justitiar in einen riesenhaften Konzern treten, der von der Firma Otto Wolff in Köln ausgehe. Wohin diese Konzernierung eigentlich ziele, sei noch nicht klar ersichtlich, da sie im Gegensatz zu den übrigen deutschen Konzernbildungen die An- und Eingliederung bestimmter Produktionszweige zur lückenlosen Aufschließung eines vertikalen Konzentrationsgebildes — vom Urprodukt zum Fertigfabrikat — nicht anstrebe, sondern eher ein geradezu hybrides Handelsunternehmen verschiedenster Industriegruppen darstelle. Der Vater sprach sogar begeistert von der Unternehmungskraft dieses Mannes, der noch vor knappen Jahren ein gewöhnlicher Eisenhändler gewesen sei und dem Vernehmen nach durch einen genialen Einfall seinen Reichtum aus dem Boden stampfte. Er habe nämlich hinten in Asien die im japanischen Kriege zusammengeschossene russische Flotte in Bausch und Bogen als altes Eisen aufgekauft — der Mann in Köln — und zur Zerschrottung weiter geworfen. Jetzt sei die von ihm vertretene Gruppe bereits mit zehn Prozent an der Gesamtproduktion im Ruhrgebiet beteiligt. Aber seinen rechten Reichtum habe er erst während des Krieges durch seine Lieferungen an die Firma Krupp errungen und sich nun auch schon die Rheinischen Stahlwerke wie die Hauptaktien des Phönix einverbleibt. Zu seinem Konzern gehörten außerdem die Werkzeugmaschinenfabriken de Fries und Co. in Düsseldorf, die Gasmotorenfabrik A.-G. in Köln-Ehrenfeld, in Wien die Eisenhandelsgrößfirmen Landsmann und Co., die Firma Biedermann und Co., welche die Südoststaaten mit einem Netz eigener Filialen in Rumänien, Ungarn, Bulgarien überziehe; die Reparatur des gesamten jugoslawischen Waggonparks würde ausschließlich von ihm bewerkstelligt — ja, er kontrolliere schon

mehr als achtzig Prozent der deutschen Weißblechproduktion, nachdem er auch den gesamten Außenhandel der Vereinigten Stahlwerke von der Zypen-Wissen übernommen habe und man vermute wohl nicht mit Unrecht bei der engeren Verschmelzung zwischen Otto Wolff und der A. E. G. Linke-Hoffmann (Stahlindustrie) den Aufbau eines neuen, ungeheuren Elektromotoren-Konzerns gegen den Stinnes-Konzern. Es könne ein grandioses Schauspiel mörderischer Konkurrenz werden, letztlich im Kampf um die Diktatorwürde der deutschen Wirtschaft. Bedenke man, daß Wolff soeben die Deutsch-Russische Handelsaktiengesellschaft in Berlin vollende, die ganz Sowjet-Rußland in ihre Polypenarme ziehe, könne man getrost der Zukunft vertrauen: wir werden nicht untergehen! Ähnliche Kartelle und Fusionen sprössen ringsum auf, eine gigantische Konzentrierung aller Kräfte hätte begonnen. Wir würden bald die amerikanischen Trustmagnaten in den Schatten stellen, zumal unsere Qualitätsarbeiterschaft durch ungleich günstigere soziale Einrichtungen und die Tradition einer alten Kultur die Arbeiterschaft Amerikas und Englands überflügele — sobald nur die furchtbare Fessel der Reparationen gefallen sei und der kommunistische Wahn zerflöge. „Darum begrüße ich auch“, schloß der Justizrat, „trotz aller Anfeindung Stinnes als unseren ungekrönten Kaiser der Republik! Solcher Führer mangelt es bei uns! Seit er auch eine fundierte Presse beherrscht, wird der Geist des Führertums sich immer mehr ausbreiten als Strategie werkfreudiger Gesinnung.“

Elfriede hörte mit Erstaunen von solch riesigen Umgruppierungen und weitschichtigen Plänen inmitten der furchtbarsten Wirtschaftsstagnation, die sich als Leichentuch über Deutschland zu senken schien; eine Ahnung von Kräften und Mächten stieg ihr auf, die hinter dem Lärm der Politik und dem wachsenden Elend des Volkes lautlos mit unaufhaltsamen Organen sich zu einem europäischen Geflecht verklammerten, und dunkler Argwohn mischte sich in ihr anfänglich kindliches Staunen, ob vielleicht auch hier nur eine skrupellose Konjunktur im Spiel sei? Ob die Industrie mit der Bankwelt nicht stillschweigend das Entsetzen des Hungers heraufbeschwöre, um die Masse auch mit Hilfe himmlischer Tröstungen nur um so schlimmer ins Joch zu drücken und gänzlich zu zermürben zwischen den Hai-

fischzähnen eines fest geschmiedeten Ringes, würgend alle zur bedingungslosen Arbeitshorde?

Auf dem Büro harrte Elfriedens ein Stapel neuer Arbeit. Aber die Zwiespältigkeit dieser letzten Erlebnisse — wachsende Not und Korruption auf der einen Seite, zyklonhaft anschwellender Reichtum auf der Gegenseite — vermehrte ihre Niedergeschlagenheit und ließ sie verschlossener in sich selber kehren. Sie mied den Freund. Am Samstag, als das übrige Personal sich gerade zum Aufbruch anschickte, winkte der Chef vom Privatkontor und sprach ohne Überleitung von ihrer höheren Bildung, die brach liege, daß sie also verantwortungsbewußter sein besonderes Vertrauen verdiene; er habe sie eine Zeitlang verkannt. Elfriede erbleichte voll Unsicherheit. Der Chef klopfte ihr nun auf die Schulter: „Sehen Sie — Berlin diktiert einfach über unsere Köpfe hinweg, wir haben den Schlamassel auszufressen. Erst lamentierte es auch über unsern Ausverkauf — Neid, Neid, purster Neid! Meine Möbel-Branche florierte wie nie vorher! Die Holländer schwärmten wie die Bienen über uns, liefen durch die ganze Stadt, jedes Geschäft, was sage ich? — gleich den Laden samt dem Haus mitzukaufen — man konnte fordern nach Belieben. Glauben Sie, die Krefelder Seidenfirmen haben nie an der Butter gelect wie damals! Jeder pflasterte sich mit Gulden, denn dem soliden Kaufmann war's gleich sonnenklar, daß der Papiergeldschwindel der Anfang vom Ende würde. Also kurz und gut: ich mache Sie hiermit zu meiner Privatsekretärin, Ihre Sprachkenntnisse müssen ausgenutzt werden, und erhöhe Ihr Salär meinetwegen prozentual. Bitte keine Ausflüchte — ich weiß, was ich will, die Sache ist perfekt: nämlich Sie rufen Montag morgen sofort sämtliche Molkereien der ganzen Gegend an und offerieren Düngemittel — Preis steigend mit Nachfrage — wie ich die Menge kriege, überlassen Sie gefälligst mir. Im Gegenteil, ich leiste dem Staat noch einen Dienst, indem ich dem einheimischen ausgepowerten Boden dieses Produkt zuführe! Es handelt sich um etwa sieben Waggon, sofort greifbar, der Besitzer irgendwo in Deutschland hält sich schon schadlos am Reich, verliert keinen Deut — und nun handelt's sich vorab darum, alle entbehrlichen Fuhrwerke aufzutreiben, die innerhalb drei Tagen den ganzen Pott abfahren. Ich werde heute nachmittag gleich selber die Haudereien aufsuchen. Haben

Sie dann die Aufträge von etwa dreißig Molkereien, bekomme ich bei jeder Bank die Kaufsumme auf Wechsel kreditiert —“

„Herr!“ fuhr Elfriede leichenblaß ihn an, „Ihre schamlose Art, mir solche ekelhafte Schiebung zuzumuten, kann nur von Ihrer tollsten Raffgier noch übertroffen werden. Gott sei Dank hab ich's nicht mehr nötig, mich Ihnen zu verkaufen . . .“

Der Chef war mit einem Satz an der Tür und riegelte sie ab. Auge in Auge keuchte er vor der Überrumpelten.

„Herr Trömel — lassen Sie mich sofort heraus!“

„Sie parieren oder —!“

„Wagen Sie mich zu berühren!“

„Ich muß jetzt alles wagen!“

Elfriede schwitzte vor Entsetzen, denn kein Ausweg schien möglich. Ihr schwindelte. Schon umklammerte er ihre Knöchel und drehte sie scharf nach oben — blitzschnell erinnerte sie sich, daß der Kerl einst mit seinen Boxergriffen sich gebrüstet hatte — ein rasender Schmerz jagte bis in die Brüste empor, ihre Schläfen tropften, das verzerrte Gesicht des Chefs erschien in Atemnähe, wortlos keuchend, wobei die Unterlippe konvulsivisch zuckte. Vor Ekel erbrach sie da, als risse das Eingeweide zum Hals, einen vollen Sturz über den taumelnden Mann, der sie aus der gräßlichen Umarmung freiließ . . .

Zu Hause jagte aufrührerisch ihr Blut, doch brachte sie kein Wort hervor. Vater studierte wieder die Kuxe und erging sich in neuen Kombinationen.

„Um Gottes willen — da kommt als wieder der Sanitätsrat Schölkens“, rief die Mutter, „laß ihn klingeln — wir empfangen ihn nit! Es mag ihm ja schlecht gehen, aber wir wollen bis zu Vaters Position alle ungewöhnlichen Ausgaben sparen!“

Sie duckten sich still im Zimmer und sahen des alten Hausfreundes vertrautes Haupt — der nach Sitte früherer Hausärzte in gewissen Zwischenräumen Familie an Familie besuchte — dicht am Fenster erscheinen; er spähte durch die Scheiben und ging. Ob er sie entdeckt hatte? Allen ward peinlich zumut und die Mutter wollte ihm noch einmal nachspähen, aber kaum bewegte sie die Gardine, bemerkte sie ungewöhnlich viele Leute — am hellsten Nachmittag um drei Uhr, wenn der Platz vor dem Rathaus sonst menschenleer lag. Der Justizrat sagte gleichgültig: es tage gerade eine der vielen Sitzungen der Stadt-

verwaltung mit den Vertretern der Erwerbslosen, die sollten exorbitante Forderungen gestellt haben.

Die Masse erhielt ständig Zulauf aus den umliegenden Stadtbezirken, wo Spinnereien und Malzkaffee Fabriken lagen, und füllte schließlich den Vorplatz und die Rathautreppe. Ein großes Kommando Blauer griff zum Schutz des Rathauses und der darin befindlichen Sitzung ein. Gegen fünf Uhr drang die Menge immer weiter gegen das Gebäude vor. Der mit der Führung der Polizei beauftragte Offizier versuchte nunmehr mit den Beamten, sie gütlich auseinanderzutreiben, scheiterte jedoch an der Mauer gestauter Leiber. So schränkte die Polizei mit den Armen eine Postenkette. Der Offizier begab sich zu der Sitzung in den oberen Stock und bat, das Ergebnis der Verhandlungen der Menge möglichst bald bekanntzugeben, weil diese eine immer drohendere Haltung zeige. Gegen sechs Uhr war die Sitzung zu Ende. Der Führer der Erwerbslosen wurde von dem Offizier ersucht, das Ergebnis mitzuteilen und die Menge endlich zu beruhigen. Der stand auf der Brüstung der Freitreppe und schrie durch den hohlen Handtrichter, daß es über den ganzen Platz schallte: „Wenn die Regierung nicht helfen kann, müssen wir die Macht selber ergreifen!“ Nun wurde aus der Menge zum offenen Widerstand aufgefordert, als Antwort ertönte das scharfe dreimalige Kommando des Offiziers, den Platz zu verlassen und er wies nochmals auf die Folgen wegen Landfriedensbruch und Aufruhr hin. Da wurde er aus tausenden Mäulern niedergebrüllt. Das knackende, furchtbare Laden der Waffen blieb ebenfalls ohne Eindruck. Und es war ein nervenzerreißender Moment der Spannung, wie vor dem Ausbruch eines Vulkans. Just wurde ein berittener Zug eingesetzt. Die Pferde gingen gleich hoch, von unten zerstoßen. Das Volk fiel in die Zügel, versuchte die Reiter herabzureißen, ein Wachtmeister stürzte, und zu gleicher Zeit knallten aus der Menge Schüsse. Die eingekeilte Polizei zog blank und Hiebe hagelten, Salven donnerten, eine Frau brach im Feuer zusammen, tierisches Heulen wuchs wie eine Säule über allen, und vier, fünf Menschen flüchteten durch die aufgestoßene Haustür, der Justizrat — noch die Zeitung in gekrampften Händen — trat ihnen im Flur entgegen. Männer drängten ihn zur Seite, und ein Kind mit Bauch-

schuß wurde in die hinten liegende Küche getragen. Pferde stampften ganz nah auf dem Trottoir.

„Wir werden erdrückt unter einem Gebirge von Not,“ stöhnte der Justizrat. Die Mutter hatte einen schweren Nervenschock erlitten und alle saßen an ihrem Bett. „Weit schlimmer als die ehrliche Schlacht ist Bürgerkrieg, der bis in die Wurzeln vergiftet — gute Bekannte plötzlich in Bestien verwandelt — habt ihr nicht den Gärtner Ludwigs erkannt, den stillen, freundlichen Mann? Alle Masken sind gefallen —“ Als die Tür sich leise öffnete, schrakten sie zusammen — es war der Pfarrer, den die treue Brigitte heimlich verständigt hatte, denn sie hielt das letzte Stündchen der Justizrätin für gekommen. Der Pastor kam also in später Dunkelheit und erzählte, daß er vordem noch einer Dirne die Wegzehrung habe reichen müssen — sie sei bei dem Krawall verunglückt — zum erstenmal habe er solch ein verrufenes Haus im Radmantel betreten — es wäre eine unbeschreibliche Szene gewesen. Dann verweilte er lange bei der Justizrätin, die jeden Arzt ablehnte, denn sie fühle schon Besserung. Sie beichtete aber doch. Und des Seelenhirten innerlicher Alp taute in der Brust. Er war irre geworden an seinem Volk. Er schämte sich auf der Kanzel Gottes Wort zu verkünden, denn drei, vier Generationen seien hoffnungslos verderbt, müßten verrotten und verfaulen, aufgelöst zu neuem Seelenbumus; auch die Kirche sei voll Fäule — die Geistlichen entfremdet in starres Kastentum ohne die lebendige Gemeinschaft, die alles Glaubens Unterpfand. Die Lage der Kapläne und Vikare sei übers Maß trostlos, in den Klöstern hungerten sie verzweifelter von Tag zu Tag und bestürmten bis zu Halluzinationen den Himmel, alle Stiftungen wären bankrott — er habe gestern einer neunzigjährigen Dame im Stift, die nur noch trocknen Brot bekommen, seinen Abendtisch mitgebracht, die Greisin sei wie eine Wölfin, ohne jede Scham, darüber hergefallen. Jeder müsse nach letzter Anstrengung opfern, und er drang in den Justizrat, vom Geist entflammt, daß dieser den Rest des baren Geldes ihm einhändigte. Morgen pilgere er damit zu den Nönnchen der Ewigen Anbetung im Haus am See, die, zu dreiviertel schon von der Schwindsucht hingerafft, doch kein Wort der Bitte über die Lippen bringen dürften. Ein märtyrerhaftes Heldentum allerwege — aber das Elend beginne erst,

wenn jetzt noch die sozialen Kassen schließen müßten, die Krankenhäuser könnten die Verpflegung nicht mehr bestreiten und nach sechs Wochen habe sein Dienstmädchen, die Kanüle noch in der eiternden Hüfte, auf dem Arm einer Leberkranken, die nicht mehr zu heilen gewesen, die Anstalt verlassen müssen — und dann, von diesen Bildern erwachend, seine Empörung irgendwie ausladend nach so viel eigener Schuld des Volkes, benedeite er die Zuchtrute Gottes, die ein entartetes Geschlecht getroffen, das einst in Wohlleben und Materialismus den Krieg herbeigeführt habe: es gäbe zu viele Brüder in der Welt, alle Berufe verlangten zu großen Wettbewerb! — der sodomitische Stolz eines vom Machtdünkel hochmütigen Landes müsse gezüchtigt werden!

Der Justizrat widersprach: „Aus Ihnen tobt der Schmerz aller Enttäuschung, lieber Pastor! Wo nur zwei Deutsche beisammen sind, disputieren sie über Schuld und Ursache — so tief geht die Sehnsucht nach Wahrheit durch das deutsche Gemüt, daß es lieber wie im Kriegsanfang eine krasse Schuld vor aller Welt auf sich lädt — wo wäre das anders möglich gewesen als in Deutschland? Ich bin gewiß kein Misanthrop, wenngleich ich mit dem Urteil über die jetzige Verblendung der breiten Masse nicht hinter dem Berge halte, denn, *unsere Rettung kommt nicht von unten, auch nicht von der Kirche, gewiß nicht von den Parteipolitikern, nur von den Männern der schöpferischen Erfindung, des wirklichen Genies! Das allein sind die geborenen, berufenen Führer!* Eine höhere Art Menschen — sagt Nietzsche irgendwo — welche sich, dank ihrem Übergewicht an Wollen, Willen, Reichtum, Einfluß, des demokratischen Europas bedienen als ihres beweglichsten Werkzeuges, um die Schicksale der Erde in ihre Hand zu bekommen, um am Menschen selbst als Künstler zu gestalten!“

„Erklären Sie das mir etwas näher,“ bat der Pfarrer.

„Ja, ich muß Ihnen das etwas näher auseinandersetzen. Sehen Sie, dieser Krieg ist kein apokalyptisches Strafgericht, er ist der natürliche Sohn seiner Zeit, des Jahrhunderts der Weltindustrie; seine Folgen sind daher auch nur zu überwinden durch das Wirtschaftliche, durch nichts anderes. Und dieser modern schöpferische Geist muß überall an die Front — wie meines Wissens Rathenau sein ganzes Vermögen der Ausbildung begabter Un-

bemittelter vermachte — wo nur ein Talentchen flämmert, keins darf uns mehr verloren gehen!“

Der Pfarrer winkte ab: „Übrigens, wir stören doch die gute Kranke im Nebenzimmer nicht?“ Elfriede horchte auf den Zehen, sie schlief. Der Pfarrer legte die Hände lang gefaltet über den Tisch und drückte den Kopf hinein: „Nein, nein, nein — heut hilft alles nichts mehr — wenn schon ein Lichtlein aufginge, dann einzig in der sittlichen *Überwindung* des Merkantilismus! Ihr Genius der praktischen Erfindung, ja selbst er ist immer Überschuß an Vitalität. Wo aber könnte heute bei uns aus einem Zechenarbeiter, aus welchem Hochofenschlepper ein Newton oder nur ein Edison geboren werden? Die politische Verseuchung durch Klassenhaß und Atheismus, die körperliche Zermürbung durch zehnjährigen Hunger — vierzigjährige Bergarbeiter sehen wie Greise aus, in jedem Hochamt werden hoffende Mütter ohnmächtig — die Vorbedingung fehlt. Bedenken Sie auch die gräßliche Häufung der Prostitution und Abtreibungen, die Wohnungsnot und Unvermögen der jungen Paare, heiraten zu können mit geliehenen Möbeln wie früher! Und die Neureichen der Schlemmerlokale, des verrohten Theaters, der irrsinnigen Kunst? Die einstigen schöpferischen Schichten, das Pfarrhaus, die feine Gelehrtenfamilie, des Mittelstandes — für sie ist der Geist abgeschraubt von Sorge und Verarmung — nein, Ihr materielles Spezialgenie steigt nicht als Fata Morgana mehr auf! Es ist zu spät. Der Vorsprung der Siegervölker in Gesundheit, Ordnung und Freiheit, Selbstvertrauen und — unfasslich! Gottesfurcht, der ihnen gerecht zugewogen — er ist zu groß und wird in immer steilerer Kurve aus unserem Blut-schweiß genährt!“

„Mit nichten — alle Talente werden aufgelockert aus letzter Rassenot — wie nach mörderischen Kriegen immer mehr Knaben geboren werden; die Natur geht andere Gesetze als Menschenwitz! Ich erinnere mich, daß in einem russischen Typhuslager, darin 20 000 Deutsche in jahrlangem Elend schmachteten, diese sogar eine eigene Zeitschrift durch Hektographie herstellten: ‚Der Erfinder‘ — und alle spintisierenden Basteleien hier einander mitteilten, daß später viele Patente darauf genommen wurden. Aus der vorwiegend mechanistischen Einstellung unserer Gegenwart, aus unserem technischen Qualitätssinn wird glor-

reich unerwartet die Erlösung erstehen! Selbst eine einzige Erfindung könnte uns retten, z. B. die Emanation elektrischer Ingredienzien in der Atmosphäre, Ausnutzung der Energie von Sonne, Wind, Erdumdrehung, Ebbe und Flut mit Trillionen Pferdekraftjahren — unsere Zeit fliegt so typhonisch, daß man jeden Gedanken verfolgen mag — sich schaukeln kann in schier kosmischer Zauberei. Ich träumte einmal, der deutsche Kanzler verkündete im Reichstag solch fabelhafte Entdeckung und forderte innerhalb vierundzwanzig Stunden die ganze Welt zur Annullierung des Diktats auf, um alsdann den großen deutschen Werkfrieden der Menschheit zu schenken — wie die Hauptstädte der ehemals feindlichen Länder aber von wieherndem Hohngelächter erschallten, der ganze Reichstag für verrückt erklärt wurde, von Verzweiflung zu Größenwahn getrieben — wie der Kanzler da vor versammelten Abgeordneten, vor den Logen aller Gesandten und brechenden Tribünen noch zwei, drei Minütchen wartete, zauderte und dann unter Erbleichen des tollen Hauses auf einen Knopf drückte: im selben Moment erglühten rund um England alle Panzer und Fregatten purpur-rubinrot und zerschmolzen ohne einen Laut — —“

Der Pastor lächelte: „Wer hätte solch ein Narrengespinnst in Ihrem Haupt vermutet?“

„Gewiß — es ist eine Torheit, nehmen Sie's auch nur als Sinnbild, denn ähnlich träumt die deutsche Seele in Hütten und Palästen. *Kein neuer Heiland, kein neuer Hindenburg — irgendwo, irgendwann die schöpferische Erlösungstat steigt wie ein Phönix aus dem Bluthaupt der Nation; das ist die Aufbäumung der vergewaltigten Natur selber!* Ja, darin bin ich allerdings reinsten Idealist, erwarte nur vom Geistigen Hilfe, und die ist nicht denkbar ohne visuelle Phantastik, die voraus ahnt, schlafwandelnd formt, hintastend in Bezirke, wohin kein Verstand der Verständigen sieht — — das ist übrigens höchste klassische Tradition, Herr Pfarrer!“

„Es ist tiefste Tragik! Bedenken Sie die entsetzlichen Ruinen drüben, von denen wir gar keine Vorstellung haben — wäre jenes Volk nicht würdig zum Untergang, der Lethargie verfallen, dem Kismet ausgeliefert, wenn es sich nicht sättigte in seiner Macht? Können Sie den lähmenden Schrecken nachfühlen, der ins Mark der ganzen Nation fuhr mit dem Einbruch von tausend

Vernichtungstollwüten? Daß es nun ewige Deiche türmen muß? Oh, ich sage Ihnen, wir, die noch wohnen unterm behüteten Dach, die Bäume unserer Väter rauschen hören, die Giebel und Marktplätze in alter Heimatseligkeit — wir können nicht zart genug, nicht opfernd genug, nicht mit Millionen Händen willig und eifrig genug sein! *Dieser Friede ist die Probung auf unsere Menschlichkeit* — darauf wartet die ganze Welt!“

„Und ich bleib dabei: *die Unnatur dieses Friedens zeugt nur neue Unnatur — ein Monstrum ein anderes . . .*“

„Zermürbt und zermahlen müssen wir werden, daß alle Krusten in uns brechen, Staub fressend wie die Schlangen, bis unser Hochmut ganz erloschen, auf daß wir nie wieder nach dieser Lehre Krieg begehren, allen Völkern das furchtbarste Menetekel: Seht, so erliegt heut ein Stamm dem modernen Mars! Niemand wage aufs neue, den Sieg zu berufen! Dann haben wir das herrlichste Zeugnis der Menschheit vollbracht, dann sind wir ein Heilandsvolk geworden! Aber ich glaube nicht mehr daran, ich verzweifle — nur das Böse ward wach in uns; selbst vor dieser Not sammelten wir uns nicht zu Einkehr und Hilfe, verrottet bis zur Selbstzerfleischung!“

„Mag sein, daß wir uns hier begegnen: zermürbt und zermahlt müssen wir werden; nur in der Knechtschaft liegt unsere Zukunft! Verschuldet an alle Zonen, ohne Atempause — nein, man wird immer wieder kurze Pausen uns gewähren, Atem zu schöpfen zu neuer Fron und Armut. Und darum, wissend geworden, wird unser erwachend Volk Erfindungen, Erfahrungen, Organisation, Höchstausbildung, selbstsüchtige Selbstzucht, sacro egoismo, Weltnüchternheit und vielleicht die Inthronisation eines Nationalgottes, wie Israel in seiner Leidensgeschichte, zu Grausen und Staunen des Erdkreises aufrichten — erst nur das grausam nackte Leben zu fristen, denn dies ist das Unerbittlichste! Wahrlich, die säkularste Probung, die je einem Volke der Geschichte zuteil ward! Die zürnende, rächende, drosselnde Gottheit schüttelt und rüttelt uns hellklar bis in die Wurzeln des Bluts! Seien wir stolz, daß wir zu diesen Besiegten gehören!“

Dann tat er etwas geheimnisvoll von kommenden Dingen. Aber wieder sagte er nichts und schlug in die Hand des Pfarrers am Krankenkett seiner Frau: „Darauf trinken wir die letzte Flasche aus dem Keller — holla, Elfriede!“

Elfriede servierte stumm und ernst. Und der Pfarrer wandte sich an sie mit dem Kompliment:

„Wir Älteren können die Zeit nicht mehr mit Humor ertragen – dazu bedarf es der Jugend.“

„Humor ist mir die widerwärtigste Haut dieser Situation – verzeihen Sie, Herr Pastor!“ entgegnete Elfriede kurz.

„Erklären Sie –“

„Das braucht keiner Erklärung. Humor heißt immer Verzicht, Gelassenheit – mit Humor hat Christus auch nicht am Kreuz gehangen!“

„Der Vergleich ist mir sehr unehrerbietig, mein Fräulein!“

„Seien Sie gewiß, daß wir keine Ehrfurcht mehr kennen –“

„Meine Tochter ist tief verbittert“, brach der Justizrat ab.

„Ja, ich hab keinen heroischen Sinn mehr – ich seh ihn überhaupt nirgends mehr –“

Ihre Schulter hob sich ein wenig; sie lächelte, daß die Lücke zwischen den Zahnreihen sichtbar wurde und trat gebückt hinaus.

„Sie geht ihrer eigentlichen Bestimmung verloren“, erklärte die Mutter vom Krankenbett, „ich kann sie so gut verstehen.“ Und zuckte schreckhaft zusammen, als draußen heftig die Klingel ertönte.

„Herr Justizrat – Sie müssen helfen – – es ist ein fatales Unglück passiert! Ah, auch der Herr Pfarrer hier –? Das trifft sich ja glücklich!“ Großhändler Teichmann sank auf den Stuhl zusammen.

„Um was handelt sich’s denn, wenn ich bitten darf?“ sprach der Hausherr gemessen.

„Sie wissen doch, heut ging die große Prozession nach Kevelaer“, wandte Teichmann sich an den Pfarrer, „haben Sie schon gehört?“

„Von meiner Pfarrei waren diesmal nicht viel Teilnehmer angemeldet.“

„Also denn – auch mein Schwager, der Kürschner Friedrichs – freilich, Geschäft miserabel, aber ein durchaus solider, braver, ehrenwerter Mann – sollte freilich damals meine Schwägerin nicht heiraten, aber wie gesagt – auch andere frommere Leute waren dabei – weiß Gott, wie sie dazu kamen? Denn wie sie über die Geldernsche Chaussee einziehen, wurden gerade die

Kevelaer Schuhgeschäfte gestürmt, und unter Johlen versteigerte der Janhagel auf offener Straße zu Spottpreisen ganze Auslagen prima Stiefel. Nun denn, sofort löst sich die Prozession auf und beteiligt sich — den Friedrichs hat nachher die Polizei geschnappt — auch die Frau soll verhaftet sein wegen Hehlerei oder so.“

Elfriede lachte unter der Stubentür hellauf: „Es lebe die plündernde Prozession von Kevelaer!“

„Diese schwindelhaften Preise“, sagte gedehnt der Pfarrer, „auch der Mann ist der Massensuggestion zum Opfer gefallen.“

„Ich urteilte in die Kategorie Mundraub, mit mildernden Umständen“, meinte der Justizrat, doch Elfriede goß eine ätzende Lauge Spott über alle: „Bitte, vielleicht war hier nur ein Wunder in Funktion — statt einer geheilten Beinlähmung bringt Herr Kürschner Friedrichs als Geschenk der Mutter Gottes vier Paar neue Galoschen heim!“

„Elfriede!“ rief die Mutter vom Nebenzimmer, „kein Wort mehr!“

„Unter allen Umständen darf der Skandal nicht in die Zeitungen, ächzte der Pfarrer, peinlich seinen Ärmel abblasend und erhob sich. „Sie“, scharf sah er Elfriede an, „sind verdorben wie die meisten Ihrer Genossinnen — wahrscheinlich hab ich eine Sozialistin vor mir?“

„Sie tragen Gott in der Tasche, einmal links, einmal rechts, wie's just kommt — Herr Pastor! Gerade Ihr habt überall die greulichste Kriegshetze getrieben! Christus ist Vitzliputzli geworden durch Euch!“

Der Pfarrer starrte sie ganz betroffen an.

„Ja, Ihr tragt in allen Ländern die Hauptschuld am religiösen Niederbruch“, rief Elfriede, „anstatt Euch im Namen des Evangeliums lieber als Märtyrer der Liebe ins Gefängnis werfen zu lassen, den Totschlag verfluchend, alle des Gehorsams gegen Kaiser und Präsident entbindend, Kirchenbann und Hölle schleudernd wider Haß und Mord — welch ein Beispiel heut, welch ein Triumph Gottes! — was aber habt Ihr getan? Kanonen und Bajonette habt Ihr gesegnet, der Papst gab italienische Kriegsanleihe, Ihr räuchertet jedem brüllenden Nationalgötzen, tanzende Derwische am Altar des Baal!“

Der Pfarrer hielt sich die Augen zu. Er erwiderte tonlos: „Ja,

die ganze Gottlosigkeit dieser Zeit hat sich offenbart, nackt und kraß, seelenlos und grausam . . . durch unsere Mitschuld?"

„Und wird sich noch hemmungsloser austoben! Könnte sie erst einmal alle Phrasen fallen lassen!"

Der Pfarrer setzte im Zimmer heiß wallend seinen Hut aufschlohweiße Haupt, Brisanz ungeheurer Erkenntnis sprengte sein Hirn, und schritt mit Teichmann, der heftig auf ihn einredete, über den Flur.

„Du weißt, ich halt dir viel zugut, aber du bringst uns in Verruf bei allen anständigen Leuten! Nimm dir ein Beispiel an dem Studenten, wie der begeistert an das Gute im Menschen glaubt und hat es doch wahrlich nicht leichter als du.“

„Mutterchen, wir Mädchen just haben alle Empfindsamkeit verlernt. Es werden harte Mütter in Deutschland sein. Vielleicht leiden überhaupt überall die Frauen am tiefsten, und *die Religion ist ganz zerstört*. Übrigens könnten wir noch die freche Kirchensteuer sparen und einfach austreten.“

„Keine Silbe mehr! Ich steh, wie ich bin, vom Bett auf und verlasse dies Haus!“ rang die Mutter, „ich bewundere Vater, wie er sich beherrscht und still weggeht!“

„Man hat schon Altardecken und Spitzenrochetts zerschnitten als Kinderhemden und Bettlaken in der Arbeiterkolonie wiedergefunden — so gräßlich groß wurde die Not — das Volk bricht aus Wahnsinn selbst in die Kirchen ein, es ist kein Sakrileg mehr! Hölzerne Klappen wie in der Fastenzeit, härene Gewänder und Asche aufs Haupt — Gott käme wahrlich lieber in Wasser statt in Wein!“

„Laßt uns nicht hadern und richten mit der Religion; der schöne Friede unseres Hauses ist zerstört. Wohl leichter ertragen wir diese Prüfung der Trübsal. Der Würgengel geht durchs hohle deutsche Land. Ich werde nicht lange mehr leben und du stehst dann ganz allein . . .“

Die Mutter begann heftig zu schluchzen. Elfriede erwachte wie aus einem Rausch und warf sich am Bettrand nieder. Sie hörten die alte Brigitte noch immer in der Küche die Blutspuren mit weißem Sand wegscheuern; es war abgrundstill draußen auf dem verdunkelten Platz. Man hörte im Hause nur die Gasflammen sirren. Die Schreibmaschine des Justizrats klirrte manchmal gedämpft vom vorderen Zimmer, wo er noch über

Akten saß und mit steifen Fingern nicht voran kam. Da raffte Elfriede sich auf: „Wir dürfen die Nerven nicht verlieren — ich will Vater noch etwas helfen! . . .“

Dies alles geschah an jenem Samstag abend, da das Rathaus gestürmt wurde. Am Sonntag vormittag brachte der Justizrat mit verstörtem Gesicht die Nachricht, sein Posten als Justitiar habe sich zerschlagen. Furchtbar, unerbittlich blieb nun am Montag nichts als das verhaßte Kontor. Elfriede fühlte, daß die Aussicht auf Vaters Stellung, eigenes Joch abzuschütteln, den Elan der Empörung in ihr entzündet hatte und kroch einsilbiger in Verslossenheit zurück.

Auf dem Büro überraschte alle die Unheilskunde, der Kanzler sei zurückgetreten. Dies war ein grell sichtbar böses Omen: die Sache stand nicht gut! Die Devisen schnellten abermals. England wartete immer noch, Sphinx vor den Hungertoren Deutschlands. In Italien hatte der Faschismus endgültig gesiegt und Mussolini bestand auf seinen Schein. Poincaré wies jede Verhandlung zurück. Nur gen Süden und Holland rollten noch deutsche Kohlenzüge. Krupp saß jetzt schon Monate.

Als Elfriede nachdenklich dem Hause zuschritt, fiel es ihr plötzlich auf, wie beschmutzt und gebleicht die Gardinen an der Fensterfront hingen — ja, da sah sie zum erstenmal, daß Mutter mit einer Sicherheitsnadel ein Ende aufgesteppt hatte. Sie schritt mit ekelndem Fuß über die Schwelle. Armut rührte sie physisch an.

Da immer mehr Bahnen zum Erliegen kamen, blieben nur die Elektrischen übrig, und tagelange Irrfahrten durchs tote Industriegebiet bis hoch den Rhein hinauf marterten Körper und Seele. Man sah wie Auswanderer, Frauen, die kranke Verwandte besuchten, Männer, die irgendein dringend Geschäft trieb, mit Proviant und vielen Reiseutensilien überall auf Anschlüsse warten, nach Omnibussen und Kleinbahnen fragen — es waren verirrte Kinder darunter, die kaum noch den Namen ihrer polnischen Heimatstadt wußten, verlumpfte Familien, mit Säcken und Bündeln voll Kartoffeln. Brutal griff immer wieder ein Streik der Schaffner, die Lohnforderungen stellten, so unversehens ein, daß plötzlich jeder Anschluß unterbrochen war, kein Fahrplan mehr Geltung behielt oder die Preise mußten gleich unverhofft verdreifacht werden, so daß viele in Empö-

rung und Angst mitten auf den Strecken ausstiegen. Immer mehr Reisende strömten der Regie zu.

Um einmal abgelenkt zu werden aus der Tagesmisere, bat Elfriede ihren Vater, er möge sie heut abend in einen literarischen Vortrag begleiten — der Student habe versprochen, sie abzuholen. Miteins klingelte dieser schon und zu dritt verließen sie das Haus. Der Justizrat ging schleppend am Stock. Seit Monaten besuchte er wieder eine öffentliche Veranstaltung und ließ sich mit seiner Begleitung in der ersten Sitzreihe neben dem Vorstand nieder. Der Student hatte die Karten gestiftet.

Aufs Vortragspult stieg ein zerfurchter Mann mit hageren, scharfen Zügen, bleich, gekrümmt, aber zwei wunderbare Augen funkelten noch hinter den Brillengläsern.

„Ich kenne ihn nicht wieder“, flüsterte es hinter dem Justizrat, „was ist aus diesem blühenden, begeisterten Jüngling über Nacht geworden — erinnerst du dich noch an die gewaltige Erhebung, die von ihm ausging? Wie gleich sein erstes Lied: ‚Deutschland muß leben und wenn wir sterben müssen‘, damals wie ein Sturmwind durch die Millionen schlug?“ Eine Dame antwortete: „Wie er die ‚Mutter Gottes im Schützengraben‘ vorlas — weinte hier der halbe Saal vor Ergriffenheit.“

Er war es in der Tat, der Kesselschmied aus Mönchengladbach, der Arbeiterdichter Heinrich Lersch, aus dem der Phönix des Gesanges gestiegen im Glauben an die Gerechtigkeit seines Volkes, an die kommende Menschheitsliebe — — ein verbitterter, mit Ekel überladener Mensch schrie seinen Jammer in den leichenstillen Saal.

Der Student stutzte zu Beginn der Nachtschicht, als der Steiger ihm mitteilte, die aufgeschüttete Kohlenhalde verschmore durch Selbstentzündung und die Förderarbeit von Monaten sei in Frage gestellt. Gleichzeitig beschuldigte er die Bergherren, sie spekulierten auf einen immensen Gewinn, der sofort bei Aufhören der Krise versandtbereit liege, wenn diese Berge zu rollen begännen. Gerade dadurch aber hätten sie auch den Widerstand sabotiert, denn allenthalben sei diese Masse von ausländischen Arbeitern in die Waggons geschaufelt worden, so daß die lothringischen Hochöfen gemütlich weiterschnauften. Hätten die Schlotbarone diese Halden nicht gefördert, wäre das Ende

längst da — ihre blinde Habgier arbeite der Niederlage in den Rachen, statt auf den unterirdischen Ausbau sich zu beschränken. Ja, ob er wisse, daß sogar alle Neubauten mit Hilfe der Ruhrspende vollendet würden? Man hätte vorgeschoben, jeder Arbeitslose vermehre nur den Aufruhr der Straße, so daß wiederum das Reich der Schwerindustrie ungeheure, neue Sachwerte schenkte auf Kosten der Allgemeinheit — das sei wieder so ein Manöver von Stinnes, der jetzt goldene Paradieszeiten erlebe — denn auch für die von der Regierung bewilligten Lohn gelder hätte die Industrie Devisen gehamstert und bezahle ihre Arbeiterschaft mit selbstgedrucktem wertlosen Papierschwandel — wer früher nur einen Zwanzigmarkschein nachdruckte, sei ins Zuchthaus geflogen! Wenn heute aber so ein Räuberschwindler Milliarden drucke, die er erst später einzulösen brauche — wenn's überhaupt je dazu komme — so sei durch die neue Entwertung die Abtragung ein Kinderspiel wie bei alten Hypotheken, aber indessen schossen die Bauten aus der Erde, schöner, massiv, mit geschweiften Portalen, ständen die Fabriken nun da und niemand säh's ihnen an, daß sie mit bedrucktem Zeitungspapierfetzen aufgemauert wurden! Nie hätte das Schwerkapital einen Raubzug dieser ungeheuerlichen Größe vollbracht...

Der Steiger galt als kommunistischer Agitator. Er war als Deserteur bereits im ersten Kriegsjahr über die Grenze gegangen und hatte von Norwegen aus die Entwicklung des Völkerdramas verfolgt. Die aktivistische Ideologie des Studenten kam seiner Weltanschauung entgegen und beide berieten täglich hinter einer ausgeleierten Schüttelrutsche, was jetzt wohl zu tun sei. Bei siegreichem Ausgang des Widerstandes prophezeite der Steiger eine wahnwitzige Aufblähung der deutschen Industrie, die in ihrer Entwicklung durch die Not konzentrierter Abwehr sich zu Massierung verdichtet hätte, zu deren Vollendung sonst Jahrzehnte nicht hingereicht hätten. Gerade durch diese Ballung in wenige Hände habe sie zu unerschütterbarer Stoßkraft sich gepanzert und marschiere in geraden Heeressäulen von allen Seiten auf. Siege die Gegenseite, würde diese nicht, wie die dümmsten Ammenfabeln uns weismachen wollten, sie aus ehemaligem Konkurrenzneid lahmlegen — so dumm sei kein Kaufmann, der das Konkurrenzgeschäft erobert hätte! — dann

würde der vereinigte Industrialismus noch kühnere Gebilde türmen: *der Moloch eines Materialismus steige herauf — so oder so — wie ihn die Welt noch niemals gesehen!*

Der Student fieberte im Bergwerk nach Offenbarungen und Taten. Er traf heimliche Fanatiker, die keinen Stein auf dem anderen lassen wollten und erklärten, die rheinisch-westfälische Ebene sei in einen Trümmerhaufen zu verwandeln, drauf wieder der reine Wald seine Wipfel breite, daß die fremden importierten Arbeitermassen in ihre Steppen nach Polen und Ungarn verkröchen und das deutsche Wunderhorn über die versunkenen Schlöte der Walzwerke erklinge.

Und Elfriede sah ihre alten Eltern stiller und bleicher werden von Woche zu Woche. Ihr Tisch wurde immer schmaler. Und vermochte nicht zu helfen. Das Mißverhältnis von Lohn und Teuerung grub immer schärfere Zacken. Selbst kleinere Werke druckten schon Papiergeld, auch einzelne Firmen. Hundertmillionen wurden in den Geschäften kaum noch angenommen. Teichmann sandte einen Käse — ganz unerwartet, unaufgefordert — Elfriede brannte vor Scham — Vater wurde es verschwiegen, und am Abend murmelte er glücklich übers belegte Brötchen. Er hustete stark. Elfriede ging heimlich nach Tisch, ob sie wo einen Kognak für ihn erstände. Im ersten Geschäft sollte er — zehn Franken kosten, im zweiten zehn Gulden! Sie erschrak — im eigenen Lande fordern sie schon fremdes Geld?

Es fiel der Justizrätin wohl sonderbar auf, daß die Brigitte ganze Vormittage mit dem Einkauf weniger Möhren oder Margarinepäckchen verbrachte — immer wieder schärfte sie ihr ein, wegen jeder Lappalie nicht stundenlang von Geschäft zu Geschäft zu irren, da doch im kleinsten Nebengäßchen nicht mehr wie früher ein gutmütiger Krämer billiger oder weltfremder sei — Brigitte schüttelte nur gutmütig den Kopf und ging zur Küche.

„Ich glaube, sie ist Adventistin geworden,“ meinte Elfriede, als die Rede darauf kam, „und schlägt jeden Morgen in der Bibel nach, was sie tagsüber tun soll, welche Speise die just heut vorteilhafteste wär und sucht sie von Pontius nach Pilatus aufzutreiben — mich sollte es wundern, wenn sie nicht auch an den nahenden Weltuntergang glaubte.“

„Lassen wir sie ruhig in ihren Schnurren spinnen,“ lächelte der Vater wehmütig, „in solchen Dingen hilft keine Aufklärung.“

Von ungefähr traf Elfriedes Auge die leere Wand, wo sonst die Bilder Salentins gehangen hatten. Die Mutter fing den zitternden Blick. Niemand wagte ein Wort. Nun erst empfand Elfriede die tief bis in ihr Kinderblut quellende Weihe dieses verlorenen Besitzes. Die Mutter hatte ohne viel Aufhebens ihren Schatz verkauft.

In der Nacht fuhr Elfriede entsetzt hoch: sie hatte geträumt, Vater läge über Erden und sie könnten den Sarg nicht bezahlen — die Leiche stände und stände im Salon. Nach vier Wochen ruchbar geworden. Entsetzlicher noch schoß es durch ihre Seele: er könne vielleicht gar auf die fixe Idee verfallen, sich ein Leid antun und in den Rhein springen — wenigstens das Begräbnis zu sparen wie der Sanitätsrat Schölkens, von dem man dies vor zwei Wochen vermutet hatte. Eher würde sie als Dirne auf die Straße gehen! Ihre Nerven vibrierten — sie hörte die Glockenstunden schlagen — — taumelnd am Morgen eilte sie ins Geschäft. Dort sprach man nur vom bevorstehenden Zusammenbruch. Alle Hoffnung war geschwunden.

Auf dem Heimweg, an einer Straßenecke, sah sie den Wanderprediger Schulze-Sörau: wallendes Christushaupt, bloße Füße, in einen mächtigen, verschlissenen Militärmantel gehüllt. Er hielt die Hände in den Ärmeln verschränkt und sein Bart senkte sich tief zur Brust, hob sich unter leuchtenden Augen zum Himmel, wie seine Predigt auf und nieder wogte: „Seht, ihr Lieben, im heutigen Deutschland versammeln sich alle oberen Seelen der Welt wie Sterne in einem göttlichen Kraftfeld, hier begegnen sie sich zu höchster Werdung, denn Gott hat dieses Land durch die furchtbarste Marter der Liebe zu neuer Sendung erwählt. Ahnt ihr nicht, fühlt ihr denn nicht, was rund um euch geschieht? Der Geist ist's immer noch, der die Dinge formt! Der heilige Schöpfergeist der werdenden neuen Gemeinschaftsseele!“

„Du machst es dir leicht,“ antwortete trotzig ein Arbeiter, „faulenzest um das Reich Gottes, statt mitzuschaffen für Frau und Kind — wenn wir dir folgten, wer sorgte für jene?“

Da erhob der Prophet in einer plötzlichen riesenhaften Ekstase

die beiden langen Arme, daß die Ärmel zurücksanken, ausgebreitet zu Gott, und schrie hellauf durch die Telegraphendrähte der Straße und das Lärmklingen der Elektrischen:

„Ja, wenn ihr glaubt, so werden Kürbisse wachsen auf Eichbäumen!“

Viele gingen kopfschüttelnd und nannten ihn einen Affen, andere aber, betroffen von dieser Gebärde, starrten offenen Mundes, viele aber auch — und das waren wohl die meisten — harrten in Grübeln und Verzückung geduldig weiter auf dem Trottoir: so von Leid verwüstet, verzweifelnd an allem, daß sie jedes Wunders geöffnet schienen . . .

Die Weltmarktpreise wurden auf immer mehr Gebieten erreicht und jetzt überschritten. Das Maß floß über. Absatzstokungen jagten sich mit Betriebseinschränkungen. Der Eisenmarkt erlahmte völlig. Die Berichte der Handelskammern wiesen darauf hin, daß auch im Übergang weiter Teile von Handel und Industrie zur Goldmarkberechnung kein Ausweg gefunden sei. Viele Gastwirtschaften schlossen überraschend ihre Häuser, so daß die Reisenden in den Straßen planlos irrten.

Begebenheiten wurden kolportiert, die das Blut peitschten. Unsinnigste Dinge.

Es gingen Gerüchte, daß tief in allen Stollen die Verschalung breche, die verwahrlosten Grubenstützen knickten und platzten, so daß unter den Städten abgründige Erdrutsche drohten, Brüche des Gesteins — das Gewässer der Tiefe steige herauf durch die Marktplätze und Brunnen. Die alten Leute in den Stuben erzählten, die Kinder lauschten. Man wollte den schwarzen Johann am Schacht gesehen haben, das Grubengespenst, wie es mitten durch die flammende Kokerei gestelzt sei und auf einem geflügelten Rade immer rundum um die Stadt jage. Man hörte das Raunen und Husten alter Kobolde und tückischer Teufel, denn in manchen leeren, staubstillen Fabriken mit den riesigen feiernden Maschinen hausten schon Fledermäuse zwischen den Transmissionen, zog die Nachtschwalbe durch zerbrochene Fenster aus und ein. Besonders unheimlich war's am großen stockfinsternen Hafen mit den unzähligen lautlosen Schiffen, drauf Gras wimpelte und wo die Bordglocke zuweilen im Winde von selber tönte. Auf einem gähnenden Rangierbahnhof trieb Vieh. Einsamkeit pendelte um die Schlotttürme.

Und durch die immer rapider hinaufschraubende Spirale des Währungszerfalls raste der Zyklon der Teuerung an beiden Ufern des Rheins, unheimlich lautlos dahinfegend, von Ort zu Ort hundertfach durch Telephon, Telegraph täglich angesagt — er riß nicht die Häuser oder Brücken ein: die Sonne schien, die weißen Tieflandwolken segelten so ruhig schön wie je, aber die alles zermalmenden geisterhaften Flutwellen drückten an jeder Theke, in jedem Schaufenster, bei Bäcker und Schlachter, auf der Elektrischen wie auf dem Fuhrwerk, im eigenen Portemonnaie wie auf den Tabellen der großen Banken die Kaufkraft des Geldes nieder und nieder, so daß man auch mit Milliarden voll plötzlichem Schrecken wie ein Bettler dastand, verloren zu grausamstem Hunger, inmitten der Menschen, im tiefsten Frieden der Heimat, sobald man nur eine Spanne Zeit im atemversetzenden Tempo aussetzte — was am Montag fällig war, war am Mittwoch entwertet, die Hast begann aufs neue, um abermals abzustürzen; alle Druckmaschinen arbeiteten mit Hochdruck und doch nicht einmal schnell genug, die Flut rann ihnen voran, der Zyklon wirbelte durch die taumelnden Börsen sinnlosen Hexensabbath. Am selben Tag, wie das Wetterbarometer, sank und stieg und sank und stieg oft die Geldsturzsee. Verzweiflung bemächtigte sich der Massen wie panischer Schreck. Das alles geschah in knapp drei Wochen, während Elfriede im Büro Eingang und Ausgang kaum noch bewältigte, da die Überweisungen, Scheckberechnungen, Reklamationen immer verwickelter, sinnloser sich gestalteten, indes der Student unten im Pütt sich verlor an unmittelbar erwartete Umwälzungen und tolle Ereignisse, denen gewachsen zu sein er alle Einbildungskraft aufbot, um doch vom Streik überumpelt zu werden und an der Markenkontrolle in einem knabenhaft befangenen Staunen die Wirklichkeit nicht zu begreifen. Burschen mit Knütteln bedrohten auch ihn als Kapitalistenhund und Streikbrecher! Heiß schwoll ihm die Lippe zur brüderlichen Entgegnung, aber schon drängten rauhe Stöße ihn dem stampfenden Maschinenhaus entgegen, dessen hellodernde Fenster eine große schwarze Versammlung in schreckhafte Klumpen riß. Ein einarmiger Mann hetzte zum Sturm auf die Wohnung des Direktors. Der Betriebsführer wurde gezwungen, in einer Bütte stehend, wie ein Fastnachtredner zu den Kum-

peln zu sprechen. Schon hieß es, die Zeche würde diese Nacht Wasser und Licht in der ganzen Kolonie sperren! Sofort löste sich die Versammlung und es begann ein Wasserschleppen und Krügetragen von jung und alt wie bei Wüstenpilgern vor der Zisterne. Am Morgen wurde das Gerücht widerrufen. Von der Nachbarzeche zogen die hungernden Frauen in Kolonnen heran, kletterten über die Zäune und begannen die Pumpen zu demolieren, daß diejenigen, die unten im Schacht noch Notstandsarbeiten verrichteten, wie Hunde elendig ersaufen sollten. Vorm Konsum errichteten Kommunisten einen Galgen. Da rückte mit Gumiknüppeln Gendarmerie an und eine widerliche Szene begann: die kreischenden Weiber flohen die hohen Bretterzäune empor, von den Gendarmen barbarisch verprügelt, den Studenten schmiß es in die Menschentrombe, mit beschwörender Gebärde; haltlos, mit gelösten Haaren, kreischend, in zerrissenen Röcken ekle Blöße zeigend, stoben Hunderte vor Hunger verrückte Bestien über die Felder davon. Der Streik aber dehnte sich noch mehr aus. Die Streikenden zogen in geschlossenen Kolonnen auf die umliegenden Dörfer und plünderten. Die landwirtschaftlichen Genossenschaften ließen erbitterte Proteste gegen die Industrie in den Zeitungen los und verlangten angemessene Löhne, zumal sie jene Massen einst als Lohndrücker gegen deutsche Arbeiter ins Land geschleppt habe. Vor die Konsume lieferten sie Stapel freiwilliger Gaben. Dann hieß es, der Streik sei ein politischer, um in dieser Hungersnotstunde die Gewalt der Massen gegen die Ordnung zu werfen. Aber er dauerte an, alle Verhandlungen zerschellten, denn die Direktoren hielten sich versteckt, kein Verantwortlicher schien aufzufinden. Es war ein jämmerlicher Anblick. Der Student stand als Sprecher an der Spitze, kämpfte um Menschenwürde wie ein Löwe für Fortführung des Streiks. Dabei schwoll die Teuerung mit aufgähnendem Rachen höher und höher. Als bei einem Brand die Fabriksirenen ertönten, rissen sie so scharf an allen Nerven wie Rufe zum Weltgericht. Der Magistrat gab bekannt, daß ein Lebensmittelschiff aus Holland angelangt sei, allerdings zu Guldenpreisen, auch sei es gelungen, englische Kohle für die Gaswerke zu erhalten; das bedeute einen abermaligen, sehr starken Preisaufschlag für Gas und Elektrizität. Der Streik brach klanglos und hohl zusammen und

von leeren Tischen, mit glühenden Augen fuhr die Schicht wieder an.

Schwarze Börsen überall. Das Reich griff zu absurden Rettungsmitteln: eine Devisenrazzia durch die Berliner Cafés — Es erinnerte an jene Stimmungsmittel während des Weltkrieges, da man von einem U-Handelsboot die Durchbrechung der Blockade erwartete, von einem Ferngeschütz auf Paris eine Wendung der Fronten. Der Instinkt des tausendfach betrogenen Volkes höhnte auch dieser Verordnungen; niemand rückte nur einen Cent heraus.

Nach einem heftigen Disput wies der Justizrat dem Werkstudenten die Tür: „Sie sind ein gefährlicher Narr — ich habe mich getäuscht in Ihnen! Hinaus!“ Elfriede suchte zu vermitteln, aber der Student schrie noch vom Flur: „Sie werden von mir hören!“

„Die gnadenlose Kur beginnt,“ sagte der Justizrat finster, „es hilft nichts, unser Volk muß hindurch! Ob ich selber dabei zugrunde ginge, von höherem Blickpunkt muß ich gestehen: es ist alles gut so! Ja, ist es nicht ein höllisch Schauspiel, wie das Großkapital innerhalb vier knappen Jahren der Masse alle ihre erpreßten Errungenschaften wieder aus dem Halse zieht? Das verlästerte Wort von Stinnes: ‚Gut, ihr sollt Geld verdienen, so viel ihr nur wollt, daß ihr wühlt in Geld — und doch dafür euch kein Hemd mehr auf den Leib kaufen könnt!‘ — Dies von der Agitation entstellte Wort, wie gewinnt es heute seine tiefe Bedeutung! Der blinde Pöbel, ich seh ihn noch mit roten Fahnen in der Stunde der Niederlage einhertriumphieren, den Bürgermeister im Zylinder an der Spitze voraustreibend, hör noch seine Janitscharenmusik hier über den Platz heulen — jetzt hat er sich sättigen können in Lohn, abermals Lohn, grenzenlosem Lohn, statt durch Mehrarbeit, durch Selbstzucht und Werkfreude den Strom der Teuerung abdämmen zu helfen — es ging nicht anders: er mußte den Rachen zum Platzen voll Papiergeld gestopft kriegen, um endlich zu begreifen! Nein, Kinder — ich bin doch kein Unmensch, ihr kennt mich seit vielen Jahren, ich wehre mich auch gegen Selbstvergiftung und Selbstvergötzung, aber so lange diese Erde beackert werden muß in schwerer Arbeit, so lange kann die Menschheit nur gedeihen in natürlicher Schichtung von Herr und Knecht.“

Während sie noch lange sprachen, hörten sie die alte Brigitte in der Küche laut schreien und gurgeln, poltern und lachen und hinstürzend sahen sie, wie das alte treue Mensch aus der geöffneten Schublade des Küchentisches mit vollen Händen Ballen Papiergeldes hervorwühlte — das sie mühsam vom Haushalt in vielen Wochen noch gespart und das nun völlig wertlos geworden, nicht für eine Streichholzschachtel mehr reichte — und sahen sie mit entstelltem Gesicht, wildstränig, unter dem Jubel der Irren die Scheine zerreißen, über ihren Kopf in Fetzen wirbeln und durch die Küche zerstreuen. Vergebens sprach Elfriede besänftigend auf sie ein, versuchte es der Justizrat mit strengen, heischenden Worten — die Mutter hielt im Bett sich die eiskalten Ohren zu — und das Ende des Auftritts war: in später, regnerischer Dämmerung wurde in geschlossenem Sanitätswagen ein wimmerndes Häufchen Alterstürre abgeholt. Man saß in wortloser Verwirrung da.

„Ich hörte,“ brach endlich Elfriede den Bann, „daß derartige Fälle sich schon mehrfach ereignet hätten, daß eine Manie vor Geld um sich greife wie andererseits auch Verfolgungswahn selbst noch gutsituierter Kaufleute, die unter der Zwangsvorstellung allgemeinen Bankrotts massenhaft in die Sanatorien müßten.“

„Und wie bezahlen wir's?“ fragte die Mutter leise vom Nebenzimmer dazwischen.

„Ich verkaufe Großmutter's Brosche,“ antwortete Elfriede fest, „was tu ich auch mit meinen wissenschaftlichen Werken? Es ist keine Aussicht mehr vorhanden, daß ich je mein Studium wieder beginnen kann — abgesehen, daß ich zu alt würde. Wißt ihr übrigens, daß der emeritierte Kirchenorganist schon auf der Straße spielt?“

„Ich muß es dir endlich nur gestehen,“ vernahm man die Stimme der Mutter lauter, „schon vor vierzehn Tagen kam in eingeschriebenem Brief deine Kündigung. Es war noch sehr zartfühlend von deinem Chef, dir das nicht auf dem Büro mitzuteilen.“

„Und das hast du auch mir verschwiegen?“ staunte der Justizrat. „So lang es anging, wollte ich die Hiobsbotschaft für mich behalten — Elfriede bekommt ja doch keine neue Stelle jetzt. Sie muß tief den Kopf unter den Arm nehmen und Arbeitslosenunterstützung holen. Im Gedanken an ihre Eltern wird sie . . .“

„Tapferes Mütterchen!“ sprang's da zu aller Überraschung von der Tochter Lippe.

„Ich wußte es, armes Kind! Aber ich werde jetzt auch selber wieder mit anfassen, es gilt die letzte Energie zusammenraffen“, sagte die Mutter, „denn das Schlimmste, ahnt mir, steht uns allen noch bevor. Ich hab viel im Bett nachgegrübelt und beschloß, auf Brigittens Zimmer einen Logisgast zu nehmen — vielleicht glückt's, gar einen Ausländer zu bekommen. Man muß auf dem Verkehrsamt mal nachfragen — kennst du nicht den Vorsteher, Vater?“

„Ich darf mich in meiner Stellung nicht so exponieren“, entgegnete der Justizrat, „schränken wir uns ein bis zum alleräußersten! Es sieht gewiß in vielen Familien noch weit schlimmer aus; wir besitzen wenigstens doch unverpfändete Möbel, Kleider nach meiner Ansicht wohl noch für ein halbes Jahr und vor allem eine Wohnung — schon diese scheinbare Selbstverständlichkeit ist ein unermeßlicher Vorzug — denkt nur an die Tausende der Vertriebenen.“

„Wir verarmen bald vollkommen,“ seufzte die Mutter, „und doch hast du recht.“

Als Elfriede in der langen Reihe der Arbeitslosen harrte, ihr Geld abzuheben, umgeben von fragwürdigem Gesindel, das ein erpresserisch Faulenzerdasein führte, seit Monaten auf Kosten der Gesamtheit, umdrängt von kürzlich erst Entlassenen, die bis zuletzt strebsam ausgeharrt und nun gänzlich verbittert, voll Scham und Mutlosigkeit wilde Reden führten, da gewahrte sie auch einen tief in den Mantel verhüllten Herrn, dessen Bewegungen ihr bekannt schienen und plötzlich entdeckte sie ihren Chef... ein Zucken riß sie durch und durch. Jetzt erst erinnerte sie sich, daß die Fenster mit weißer Farbe heut über-tüncht gewesen, also auch sein Geschäft geschlossen war. Beim Überrechnen der geringen Summe, die man auf ihre Legitimationskarte auszahlte, schoß ihr heiß die Gewißheit über die Seele: „auch Vater wird bald hier warten müssen, sein Almosen in Empfang zu nehmen — zum Bettler geworden!“ Im Portal begegneten ihr, eilig hinschreitend, ein jüngerer Rechtsanwalt und ein Ingenieur — letzterer zog tief den Hut, wie in aufdringlicher Hochachtung vor ihr seine eigene peinliche Lage rechtfertigend.

Verwirrt trat sie vor ein Schaufenster und las mechanisch die Preise; erwachend erkannte sie, daß sie in der ganzen Stadt von all den tausend zur Schau gestellten Dingen sich nichts mehr kaufen konnte. Wie eine Ausgestoßene, Verbannte eilte sie durch die Straßen heim. Ein namenloser Hunger überwältigte sie nach Apfelsinen, Pralines, Kuchen, Eleganz, Luxus, Lebensgenuß, Überschwang... und die Tränen strömten ihr auf einmal hervor aus beiden Augen und sie ließ sie rollen mitten im Publikum, hemmungslos. Eine innere Stimme erwachte, je näher sie dem Hause kam: Gedulde dich doch, es kann nicht ewig dauern, es kommen wieder bessere Zeiten! Nein, nein, unwiederbringlich dahin! schrie eine andere Stimme hohnvoll auf, wenn erst die stabile Währung kommt, dann erst erkennt jeder, wie arm er geworden ist; wir besitzen dann keine tausend Goldmark mehr! Vater ist verbraucht, jüngere schleudern ihn zur Seite, ich selber bin ohne Beruf — kann später bloß Möbel vermieten! Täglich ein Liter Spülicht als Suppe mir holen vom Kleinrentner-Fürsorgeamt! Und sie lachte gell auf: Der Schieber, der Gewissenlose pflückt die Blume des Lebens — er allein hat die Zeit erkannt! Wer fragt danach, wie er seinen Besitz erworben? Erpreßt, begaunert worden sind wir vom Staat, Kirche, Vaterland — wer in Notwehr wieder mit List gegen Tücke sich wehrte, der war der Klügere, der war doch der Klügere!

Zerfallen mit sich und der Welt trat sie ins Haus.

Dort fand sie die Mutter in Auflösung: der Vater mußte als Geisel eine Woche lang auf dem Regiezug bis Cleve fahren. Sie beruhigte die Erschrockene, es sei nur eine Sicherheitsmaßregel, zudem könne er Tagesgelder beanspruchen. Man packte ihn warm ein, versah ihn mit einer Thermosflasche Kaffee und mit Butterbrot.

Die Woche verging in Angst und Bangen. Die Mutter bekam einen Rückfall, in den Nächten schrie sie oft gell und sah furchtbare Eisenbahnunfälle. Der Intendant des Theaters war der Begleiter des Justizrats und schenkte als Andenken Elfriede eine Dauerkarte. Aber es mangelte ihr auf dem sichtbaren Platz an Toilette und also blieb sie zu Haus. Und behalf sich mit Mutter ohne Magd. Übermüdet rührte sie keine Taste zum Spiel. Und öffnete auf kein noch so zaghaftes Klingeln mehr, das stets jetzt

in der Dämmerung begann von verschämten Armen. Sie hatten selber nichts mehr abzugeben.

Und dabei hieß es, Deutschland habe eine bessere Ernte wie im vorigen Jahr, aber ein Land, darin ein Bürger den anderen auswuchere, verdiene nicht die Sympathie der Welt. Und immer wieder besänftigte die Mutter: „Es geht ins zehnte Jahr — unser Geld steht schlechter als das russische, jeder ängstet nun um sich selber — seid milde, ihr Herren der Welt!“ Elfriede blickte stier ins Leere.

Da geschah der unheilvolle Sabotageakt. Es war der Student. Repressalien folgten und die Ein- wie Ausreise wurde gesperrt. Allgemein verurteilte man die Sinnlosigkeit solcher Bubenstücke, die nur die Leiden der Bevölkerung vermehrten, die sittliche Idee des passiven Widerstandes vollends mißkreditierten, die Verwilderung der erregten Massen aufpeitschten. Ein Spezialminister für die besetzten Gebiete wurde ernannt, aber man merkte nirgends eine Besserung. Es hieß, die Separatisten rüsteten sich schon, die Städte mit Gewalt an sich zu reißen, es würde zu nie erlebten, an den Wildwest gemahnenden Überfällen kommen, die Arbeitslosen wüchsen ihnen in Schwaden zu. Die kleinen Geschäftsleute, die jetzt nur noch stundenweise öffneten, denn jeder Verkauf vermindere die Substanz, sähen jeder Änderung der Lage, so sie nur Rettung erhoffen ließe, wie ertrinkende Schiffbrüchige entgegen.

Die Mutter ward immer erfinderischer und verkaufte alte Weinflaschen aus dem Keller und dafür gab es zwei Wochen lang Weißbrot. Dann kam der Pelzmantel des Justizrats an die Reihe, bis sie zum erstenmal beim Bäcker borgen mußte. Jäh krallte Verzweiflung ihr Herz, aber sie schwieg.

Mittlerweile erhielten sie Benachrichtigung über die neuen Mietpreise. Die waren so sprunghaft gestiegen, daß die erste Rate die Hälfte der Wochenunterstützung verschlang. Dazu käme erhöhtes Wasser- und Lichtgeld.

Die Katastrophe galoppierte heran.

Das Pfarrerblatt meldete vom Hunsrück: Der erste preußische Pfarrer verhungert. Er starb am 5. September und wurde am 9. September still beerdigt, der dreiunddreißigjährige Pfarrer Eybisch in Büchenbeuren bei Coblenz. Er starb an Unterernährung. Für seine schwache Frau und vier kleine Kinder opferte

er alles auf. Die letzte Milch, so lange er sie erschwingen konnte, das letzte Stück Brot. Von Woche zu Woche wartete er auf sein Gehalt; es kam nur tropfenweise und spärlich. Stärkungsmittel konnte er sich nicht mehr leisten, zumal die Bauern ihm so gut wie nichts gaben.

Der Bergmann Franz Ameding bei Herne zündete sein eigenes Haus an. Er schloß die Haustür ab, holte vom Strohboden einige Bunde und verteilte sie durch alle Zimmer, dann schlug er im Flur Feuer. Vergebens versuchten Nachbarn ins brennende Anwesen zu gelangen. Darauf wurde A. verhaftet. Als er am Morgen zum Verhör geholt werden sollte, stellte der Polizeibeamte fest, daß A. sich am Fenster der Zelle erhängte. Er hatte sein eigenes Hemd zerrissen, aus den einzelnen Stücken einen Strick gedreht und sich so das Leben genommen.

Das waren besondere Fälle. Stündlich verübte irgendein Mensch durch Gas, durch Sprung aus dem Fenster, durch Abschneiden der Kehle, durch Gift Selbstmord. In Wiesbaden brach eine alte vornehme Rentnerin ihrer verstorbenen Tochter die goldplombierten Zähne mit Kneifzangen noch im Sarge heraus. In Münster in Westfalen wurde der Domschatz gestohlen. Ein Kettenhändler, der Hunderte Aufkäufer losschickte, verschob die Obsternte einer ganzen Provinz über die holländische Grenze. Mädchenhändler tauchten wie Heuschrecken überall auf und verschleppten ihre Opfer, die im Ausland Stellen suchten. Die Chronik der Diebstähle, Überfälle, Einbrüche war nicht mehr zu verfolgen. Im ganzen Land die Zuchthäuser schwollen bis zum letzten gefüllt.

„Wir wollen keine Zeitungen mehr lesen —“ sagte die Mutter und trug zitternd ab, Elfriede half beim Spülen. Die teure Kilowattstunde zu sparen, löschte man vorn im Wohnzimmer bald schon das Licht und die Familie hockte dann im Dunkeln beisammen; der bleiche Schein der Gaslaterne, die draußen vorm Fenster stand, füllte das Zimmer mit unwirklich magischem Schimmer, so daß alle Gegenstände halb dämmernd verschwanden. Die Mutter strickte mit blinden Händen, bis die Pfeife des Justizrats rötlich verglomm und es immer stiller wurde. Die Stimmen tropften sparsam im Raum.

Der Justizrat brachte die Kunde, es solle heut systematisch die Stadt geplündert werden. Man hätte in einer Belegschaftsver-

sammlung offen darüber abgestimmt. Diese offene Abstimmung beleuchte als eine sausende Stichflamme schauerlich wie nichts bisher die vollkommene moralische Verwüstung.

Der Justizrat hatte noch nicht ausgeredet, als — Dionysius begann zuerst — gerade das Abendläuten auf den nahen Türmen einsetzte und wie auf dies Kommando Geschäft an Geschäft gleichzeitig gestürmt wurde. Mit Beilen rasend zerschlugen sie die gell springenden Spiegelscheiben der großen, in voller Beleuchtung prunkenden Auslagen, vernichteten in kinowirbelnder Schnelligkeit die Inneneinrichtungen, die Marmortheken und Majolikaplatten, Schränke, Regale, ganze Wände und Türen, kämpfend um zerreißende Fleischstücke ausgeweideter Schweine und Ochsen, Frauen gossen sich zentnerhaft Marmelade in die offenen Schürzen, die Straßen schimmerten weiß von Mehl wie in tiefer Winterlandschaft, viele Geschäftsinhaber flüchteten aus zusammenstürzendem Parterre die Treppen hinauf bis in die Dachböden, rangen aus den Fenstern Hilfe flehend, Gnade bettelnd die Hände, Meister setzten sich wirrsinnig in blinder Wut zur Wehr mit Hackmessern und kugelten an die Erde, aber eine Anzahl verteilte auch freiwillig mit gekünstelter Freundlichkeit, als plötzlich sämtliche Lichter erloschen, dies ganze Stadtviertel in Dunkelheit fuhr und das schauerliche Getriebe zu Entsetzen verwandelte mit donnerndem Gepolter blinder Zerstörungswut, selbst die Möbel- und Porzellangeschäfte wurden mit Pflastersteinen zerknallt, Mäntel und Hosen flogen wie schwarze gespenstige Fledermäuse über die tausendköpfige Menge aus vielen Etagen. Teppiche sanken wie schwere Laken, wie rauschendes Wasser an den Fronten herab. Brutales Gelächter wuchs über die Häuserblocks, die Internationale grölte zu Händeklatschen in kataraktischem Takt, als endlich Verstärkungen eintrafen und die Polizei mit der Hiebwaaffe — plötzlich gingen alle Straßenlampen wieder an — jeden taghell treffend, dem Terror zu Leibe rückte, die Masse der Plünderer, höhnend mit Beute Flüchtenden, Duckenden, Stolpernden in zwei Postenketten durch die Seitengassen abdrückte, wo sie im Sturmschritt laufend schon zum Südbahnhof zog — blitzschnell erkennend, daß dieser ohne Schutz jetzt abseits lag — um dort weiter zu plündern. Auch in die Privatwohnungen drang man schon ein, Pogromrufe schollen. „Alles

in Brand stecken!“ schrien halbwüchsige Burschen. An der Ecke der Dionysiuskirche warf sich der Rabbiner mit dem alten Pfarrer und zwei Kaplänen den Wahnsinnigen entgegen — das schlohweiße Haar des Pfarrers flatterte ihm lang übers Gesicht — da riß der Justizrat ihn zurück, der im Menschenstrom un-erkannt mittrieb; den Überzieher zerfetzt, kam er erst spät nach Mitternacht heim.

„150 Geschäfte sind ausgeraubt, alle Einkaufsgenossenschaften — von den Nachbarstädten wird nichts mehr zu beziehen sein, Hunger kommt jetzt über uns alle! Sie werden wie Tiere noch sich anfallen und auffressen — aber die Orgie muß austanzen zur Sinnlosigkeit, bis in die Tiefe hinab!“

„Das Volk ist nur ewig armes, blindes Opfer —“ antwortete Elfriede.

„Wir wollen schlafen gehn — getrost, alles ist gut so — laßt sie auch unser Haus stürmen je eher, desto besser! Das darf ich nur im geheimen bekennen, die öffentliche Moral stammt aus gesättigten Zeiten, diese Lüge muß auch ich mitschleppen — laßt uns schlafen gehn.“

„Ich glaube, du hast dich auch verrannt —“

„Aus höchstem Glauben in schärfste Leidenssäure — nicht wie der Pfarrer in Gottesrache — in Lebensdämonie! Das Volk muß erst ausgären sein Gift, eh es gesundet von eigener Wahnbesessenheit — doch laß uns endlich schlafen gehn!“

„Du hast wohl nicht den offenen Brief des Generalmajors von Schoenaich an Stinnes gelesen?“ wehrte Elfriede.

„Ich wünsche ihn auch nicht zu kennen —“

Aber die Tochter — trotzig — entfaltete und las vor: „Ich habe in etwa achtzig verschiedenen Städten des In- und Auslandes Gespräche geführt mit Menschen aller politischen Meinungen. Ich glaube sagen zu können, daß jedes dieser Gespräche innerhalb der ersten fünf Minuten ganz automatisch auf Ihre Person übersprang. Sie sind ein sagenhafter Mensch, noch ehe Ihr Lebenswerk Geschichte geworden ist. Ich lasse die beiden Pole dieser Sagenhaftigkeit fort, den einen, der Sie für den *Inbegriff kapitalistischer Blutsaugerei*, den andern, der Sie für den *Retter der Weltwirtschaft* hält. Was dazwischen liegt, hat sich zu einem Bilde gerundet, das ich Ihnen zeigen möchte, weil ich fürchte, daß Ihre eigenen Spiegel beschlagen sind.

Als der Krieg ausbrach, waren Sie, an Ihrem Kreise gemessen, höchstens ein mäßig begüterter Mann. Dann aber kam Ihre Zeit. Ich will nur schildern, was die Masse des Volkes und des Auslandes mit ungetrübtem Blick sieht: Sie sind der größte Kriegsgewinner der Welt! Alles, was Sie anfaßten, schlug in Ihre Tasche. Ihre Schiffe befahren alle Meere. Ihre Finanzgruppen beteiligen sich an Unternehmungen aller fünf Erdteile, und ich behaupte, daß man in die deutsche Landkarte keine Quadratmeile so einzeichnen könne, daß sie nicht irgendeinen Ihrer Interessenpunkte bedeckt.

Daß Sie den Krieg forsetzen wollten, als er nüchternem Blick längst verloren war, beweist, daß Ihr Machtbedürfnis ebenso groß wie Ihr politischer Verstand klein ist. Man hält Sie auch allgemein für den Vater der Inflation und unserer zum Himmel stinkenden Steuerschlamperei. Der Rentner, der aus Hunger seinen Trauring verkauft, muß Luxussteuer zahlen, während man Ihnen die Kohlensteuer stundet, bis die Falschmünzerei sie ganz entwertet hat. Daß unser deutsches Volk mitsamt seinen erwähnten Vertretern alle diese Dinge so lange duldend mitangesehen hat, kann nur der verstehen, der weiß, daß Volksmeinung ebenso fabriziert wird wie Stabeisen oder Schmierseife. Ob Sie den Ruhreinbruch gefördert haben hinter den Kulissen oder nicht, mag unerörtert bleiben. Daß Sie als Haupteinkäufer der dadurch nötig gewordenen englischen Kohle gewaltige Einnahmen gehabt haben, ist wohl dem Blindesten klar. Ihre Zeitungen haben bei jeder Gelegenheit erstaunt gefragt, warum England und Amerika die Gewalttaten der Franzosen teilnahmslos ansahen. Die richtige Antwort habe ich in keiner Ihrer Zeitungen gelesen: weil das deutsche Volk, dank der von Ihnen beeinflussten Politik, in den Ruf des faulen Bankrotteurs gekommen ist, mit dem niemand auf der Welt Mitleid hat!

Mein Herr Stinnes! Eines Tages wird das Meer von Haß die Schutzdämme durchbrechen und wird mit Ihrem Hause das ganze deutsche Volk verschlingen. Darum ein letztes warnendes Wort. *Daß die Weltwirtschaft zum Weltwahnsinn geworden ist*, werden auch Sie nicht verkennen. Die Menschheit ringt um eine neue, bessere Wirtschaftsform. In diesem Ringen ist nur eins klar: die alte ungehemmte Zeit des vertrusteten Privatkapitals, wie Sie es verkörpern, ist vorüber. Ob Planwirt-

schaft, ob Volkssozialisierung oder Teilsozialisierung, ob Goldwährung oder Freigeld, das sind die gewaltigen Fragen, die auch Ihre Riesenkraft nicht mehr unterdrücken kann.

Opfern Sie freiwillig die Hälfte Ihrer Bergwerke, Ihrer Hochöfen, Ihrer Holz- und Zementwerke, Ihrer Zeitungen und Kontore mit dem einzigen Zweck, eine neue Wirtschaftsform praktisch zu erproben — dann werden Sie vom Peiniger zum Wohltäter der Menschheit werden.

Noch ist es Zeit, aber nicht mehr lange!“

Elfriede faltete mit triumphierenden Augen das Blatt zusammen. Der Justizrat schritt mit den Händen auf dem Rücken im Zimmer stark und sicher hin und her:

„Liebes Kind — es klingt furchtbar wahr und doch ist es falsch. Was dieser Allerwelts-Moralist Stinnes unterscheidet, ist philiströser Allerwelts-Schwatz. Wie stellst du dir denn vor, daß Stinnes von solch einer Raffgier besessen sein sollte? Mehr als essen und trinken kann er doch auch nicht. Für sein Alter ist gesorgt. Nein, Kind — in diesem bleichen, schwarzbärtigen Mann lebt jener große, unbekümmerte, schöpferische Trieb, von dem ich zum Pfarrer sprach, von dem Nietzsche jenes Wort prägte — das ungeheuerliche Spiel mit der Materie, das sich Selbstzweck wurde, wie auch der ganz große Künstler schafft. Ich hörte, er stände bereits sechs Uhr früh auf und ordinierte zwei Stunden ins Diktaphon. Dann fährt er — sagen wir bis Wanne — ein Referent begleitet ihn bis dort — hier steigt ein neuer Direktor ein — in Dortmund empfängt er den dritten — in Hannover harrt ein Auto mit Ingenieuren, in Stendal ein Reeder aus Hamburg, und langt er endlich in Berlin an, hat er alle Instruktionen im Kopf wie ein kommandierender Befehlshaber: Nur Hirn, ohne Sentiment, reflektorisch ruhig, wie ein leise ununterbrochen laufender Motor, ein Geist voll dynamischer Energie, besessen, Alleinherrscher der Industrie zu werden, der sich freilich hemmungsloser denn je in gewaltsamen Umschichtungen austoben kann — die Stunde ist so phantastisch umstürzlerisch in allen Dingen, daß nichts Erstaunliches mehr Bedenken und Zaudern erweckt — fast scheint's so, als ob auch er im Innersten nichts mehr zu verlieren fürchtet. *Nur von solchen großen Brutalen kann die Rettung kommen, von den harthirrig Unbekümmerten, die das ganze verlodderte, verpfuschte Volk und Land in*

die Kandare spannen, in die Zwangsjacke! Aber noch größer erst muß die Not werden, bis zur rasenden Verzweiflung, daß *höchster Notwehr Rettungsgeist* aus Tiefe unseres Blut emporgerissen wird, unser Träumervolk in Ruten *der Wirklichkeit* allen *utopischen Wahn verdampft* und erkennt: *nur Macht ist Recht in der Welt!* Reif dann zur Unterordnung, Zucht! Und darum bin ich und in diesem Sinn wachse ich mit Bewußtsein zum Volksfeind, der auch die Konsequenz trägt! Nenn mich Reaktionär — —“

„Ich befürchte nur, daß diese Führer einzig ihren Vorteil jagen, — das Großkapital ist ein internationaler Moloch!“

„Keine Angst — das *schöpferische* Großkapital, auf die eigenen Hilfsmittel, Bodenschätze angewiesen, ist *imperialistisch* durch und durch! Immer wird es versuchen, auf der Basis seiner Entwicklung sich aufzutürmen — sieh die amerikanischen Trustmagnaten. *Der größte deutsche Trustmagnat wird der größte Nationalist sein* — das ist nicht anders denkbar! Kein Börsenspekulant, sondern ein bodengebundenes Arbeitstier von kolossalstem Ausmaß! Er muß gerade nur *seiner Rasse typische Eigenschaften* zur *Höchstleistung* entwickeln, um überhaupt in der Weltkonkurrenz Sieger zu werden! Ein schemenhaft blutleeres, übervölkisches Phantom kann er nicht sein! Wenn dieser Kommende ein Ungeheuer sein wird, so ist er nur *das Ungeheuer seiner Voraussetzungen, Vergeltungsgeburt* der zum Aberwitz verworrenen Weltlage, *das wahre Gorgonenhaupt seiner Zeit!*“

Der Justizrat biß die Zähne und schwieg. Und taumelte bleich hinaus.

Am bald nun folgenden verhängnisvollen Morgen trat er seit langer Zeit zum erstenmal öffentlich auf vor Gericht, in der Anklage wegen Landfriedensbruch und Aufruhr. Die ganze Nacht hindurch hatte er noch mit sich gerungen, bis zuletzt sich gesträubt, aber die unerbittliche Not zwang auch ihn wider sich. Schloß ihn in den Schicksalskreis aller. Und vor dem Richterkollegium, den angeklagten Plünderern, angesichts der ruinierten Mitbürger bäumte sich dann aus eisiger Schicksalsgewißheit Recht, Herz, Seele urgewaltig in ihm empor und er verurteilte aus der sittlichen Entrüstung seiner im Tiefsten aufgewühlten Moral in groß und leidenschaftlich wogendem Plä-

doyer scharf auch als Augenzeuge die Haltung der Menge, fand keine Entschuldigung und forderte die volle Schärfe des Urteils gegen den revoltierenden Mob.

Man hat den eigentlichen Hergang der Familie nie recht dargestellt, zumal die Schuldigen nicht zu fassen waren. Fest steht nur, daß nach Schluß dieser Sitzung der Justizrat von der Treppe gezerrt und auf offener Straße angesichts des Gerichtes erschlagen worden ist.

Als Elfriede mit einem Fichtenkranz über die breite Ringstraße ging, sah sie von den Plünderungen alle Schaufenster mit Brettern und Balken vernagelt, als sei die Stadt zerstört.

In diesen Tagen wurde Millionen Industriearbeitern des Industriegebietes gekündigt — es hieß, die verlängerte Arbeit zu erzwingen. Der Erzbischof von Köln erließ ein apostolisches Schreiben an die Katholiken aller Länder, um die unabwendbar scheinende Hungersnot von der frierenden, verbitterten und verzweifelten Bevölkerung noch in letzter Stunde abzuwenden. Es gehe jetzt ohne Übertreibung um Millionen von Menschenleben im Mittelpunkt europäischer Kultur. Und der neue Reichskanzler hielt in Hagen jene Rede an die ganze Welt: Das deutsche Volk stehe vollends allein, keine fremde Hilfe sei zu erwarten. Die Christenheit rundum schweige. Irgendein Gott, irgendeine Macht, deren Sinn wir nicht begriffen, tobe sich an uns aus. Während in Japan nach seinem Erdbeben die vom ganzen Erdkreis gespendeten Gaben verfaulten — so viele sind gekommen! — verhungere Deutschlands Nachwuchs. Es gelte alle Illusionen vor dem furchtbaren Erwachen abzuwerfen, aber kein Opfer dürfe zu hoch sein, das Letzte, was geblieben, die Freiheit preiszugeben! Deutschland bettele nicht um Gnade, aber es fordere sein Lebensrecht, daß es nicht über seine Kraft und Leistungsfähigkeit gepeinigt werde!

„Gibt es in dieser fürchterlich unfaßbaren Lage“, hub der Kanzler die Stimme, „noch eine Möglichkeit, optimistisch zu sein? Man kann daran verzweifeln und dennoch wird der Aufstieg durch dies Dunkel unmöglich bleiben ohne einen Glauben, der Berge versetzt, einen Glauben, der die Zukunft mit Trotz vergewaltigt! Die Weltgeschichte bleibt das Weltgericht! Ist Deutschland sittlich nicht groß genug gewesen, sein Schicksal zu wählen, will die Weltgeschichte wirklich, daß Deutsch-

land ein hungerndes Sklavenvolk werde? Nein, nein! Meine Brüder und Schwestern, die Sie hier versammelt sind vor den Toren unserer zusammengesunkenen Industrie, die wie ein riesiges Babelfeld da vor uns liegt von Horizont zu Horizont mit ganzen eingeschlossenen Städten, mit toten Bahnen, mit dem entseelten Rhein — glauben wir dennoch an die deutsche Zukunft!“ Viele Zuhörer weinten vor Erschütterung.

Zu gleicher Zeit wurden in Hamburg die Opfer der in den Hungerkämpfen gefallenen Schutzpolizisten auf Staatskosten in gemeinsamem Grab beigesetzt; plündernde Massen tobten in Essen, Düsseldorf, Neustadt a. O., Pirmasens, Dresden, Dortmund, Generalstreiks brachen allerorten aus, Tumulte im ganzen Reich, eine Stadt boykottierte das Notgeld der andern — plötzlich stob Gerücht: Krupp sei mit hunderten Millionen Gulden nach Maastricht übergesiedelt und begründe dort ein neues Walzwerk. Er hätte Deutschland wie damals der Kaiser verlassen. Der schlimmste Winter, den Deutschland je gesehen, stand vor der Tür. In den Zeitungen erschien dieser Notruf:

„Niemand vermag mehr zu leben. Was ist der Wochenlohn von einer Billion, der nicht einmal mehr die Kaufkraft eines einzigen Guldens hat? Wir appellieren an das Reich, die Parlamente und Parteien, an die Industrie, an die Besatzungsmächte, an die Gesamtheit der Alliierten, und zum *letzten Mal* an das Weltgewissen, eh die *Sintflut* hereinbricht!“

Die Rentenmark vereinte nun alle Hoffnung auf sich. Oder würde wieder nur kurze Pause der Erleichterung vorüberrennen, bis abermals, höher der Trichter anschwölle? Wie oft verblich schon der Weihnachtsstern in Leid! Will sich kein Retter zeigen? Geht es so ein Jahrhundert lang?

Grübelnd ins neue Jahr starrt der Januskopf der Zeit.

Die Mechanisierung

Vorwärts! vorwärts! nimmer lässig!
Nimmer zaghaft! kühn vor allen!
Unaufhaltsam, unablässig,
Allgewaltig drängt die Zeit.

Chamisso.

Da, nach unsäglich wirrsalvollen Mühen, tief im Geheimen, in einer gefängnisartigen Fabrikanlage inmitten der Lüneburger Heide, glückte es deutschen Forschern und Technikern, den physiologischen Menschen zu erfinden, gestachelt von der wachsenden Not des ganzen Volkes, zur Verzweiflung getrieben, zur Dämonie vom Untergang ihres Vaterlandes. Sie bauten ihn nach chemisch-physikalischen Gesetzen, von Atom zu Atom, über ein Gewimmel von wurmförmigen, kreisrunden, kugelig-gallertigen Körperchen hinauf, mit Platinstäbchen von Zelle zu Zelle, pflanzten den Nukleus ein, die Adhäsion, tierische Wärme, erbreiterten die Gewebe zu verwickeltsten Organen und diese zu den kunstvollsten Atmungs-, Verdauungs-, Zirkulationssystemen, hingen die Gliedmaßen an, luden die Leiber mit motorischer und sensibler Energie und erzeugten somit das zehnte Weltwunder: das mechanisierte Leben! Zunächst lag der künstliche Mensch noch, die Brustmuskeln gleichmäßig gehoben und gesenkt von Pendelapparaten, mit fest verklebt geschlossenen Augen wie eine gelbe Mumie. Dann kam er in verdünnte, keimfreie Luftschicht unter Glasvitrinen. Hier wurde seine Vitalität durch elektrische Emanation gesteigert, bis er dem normalen Luftdruck gewachsen war und jetzt in laulich-warmer Atmosphäre der Brutkästen seiner Ablieferung harrte. Gespenstig über diesen sah man schweigende Wärter mit flatternden Gebärden, durch Hypnose suggerierend, sie bannen und bestimmen zu ihrer Werkberufung.

Der Erste, der in großem Maßstab sie bezog, war Stinnes. Dann folgte gleich Otto Wolff. Es war eine Erfindung von unabsehbarer Tragweite. Hünenhaft stark, mit kondensierten, chemischen Präparaten genährt, einer vollkommen gleich dem andern, stiernackig, mit niedrig-finstern Gesichtern und automatisch reagierenden Gliedern, wurden sie aus ihrem Dämmerschlaf je nach Bedarf bezogen, wie man Vieh sich anliefern läßt oder

sonstwie eine Ware. Ihre schematische Ausbeute ward genau errechnet in der Preisliste beigefügt, so daß es profitlicher schien, sie in kürzester Zeit nach höchst verbessertem Taylor-System zu verbrauchen und wieder einstampfen zu lassen, restlos ausgeleiert und ausgepumpt, als mit sentimental sozialen Einrichtungen, wie Krankenkassen, Altersversorgung, über den reinen Nutzeffekt hinaus am Leben zu erhalten. Die Kapitalanlage verzinste sich innerhalb eines Jahres mit 3 000 Prozent, ohne das freie Bezugsrecht von je 20 auf 100 oder 400 pro Mille. Da sie ja keine Seele, kein Gefühl, keine Phantasie mitbekamen (als störende Nebengeräusche), konnte man sie auf die verschiedensten Arbeitskategorien durch ein phänomenal entwickeltes Mimikry spezialisieren, so daß z. B. ein Hochofenarbeiter bis zu 475 Grad Hitze vertrug ohne jedes Unbehagen, in Tag- und Nachtschicht kein Auge zu schließen brauchte, da der unnütze Schlaf ihm exfiltriert war und er ununterbrochen schob, schaufelte, die Lungen wie Blasebälge wölbend — daß wiederum ein Weberknecht, Seidenspinner oder Baumwollwirker einfach mit ratternden Gelenken dem Kalitterkaletter der jagenden Maschine eingekurbelt wurde und in wahnwitziger Unermüdlichkeit Weltrekorde lief, dem kein Training, keine menschliche Leistung gewachsen blieb. Wo ein Kohlenhauer angesetzt wurde, die gesamte Belegschaft auf die Sekunde genau vor Ort, wie zum Losschießen bereite Dynamitzündungen, da blieb jeder im Takt seines Nebenmannes, schweigend, vor Wühlgier die Zähne pressend, bis er abgehoben wurde oder mit entquirlendem Seufzer zusammenbrach. Durch diese absichtliche Konstruktion der Seelenlosigkeit fiel auch jede andere moralische Verantwortlichkeit weg, mithin für Politik und Religion (beides ebenfalls lästige Überbleibsel atavistischen Tiefstandes einstmaliger Arbeiterschaft) dies riesenhafte Scharwerker-Proletariat gleichfalls nicht in Betracht kam und je nach Konjunktur von den einzelnen Industriezweigen hin und her geworfen werden konnte, alle Projekte fremder Unternehmer übertrumpfend: auf Kommando der Börse wie ein wogendes Element hingeschleudert, wo ihr Druck unwiderstehlich alle Lieferungsverträge durch nie gehörte Warenhäufung platzen ließ. Unheimlich erregt starrte die Welt ihre monströse Fruchtbarkeit an.

Nicht umsonst hatten die Zoologen, Anthropologen und Physiologen das äußerste Substrat ihrer Kenntnisse und Entdeckungen drangesetzt, nicht umsonst hatten alle Statistiker und Volkswirtschaftler die Kurven und Diagramme peinlichster Berechnung herausgeklügelt, hatte die überlastete, furchtbare Not eines ganzen Volkes aus dem marternden Toben des Hungers und dem Knirschen nach Erlösung letzte Möglichkeiten wie organisch herausspringende Notwendigkeiten grauenhaft konsequent aus sich geboren. „Gewalt gegen Gewalt!“ hieß die Devise.

Was waren die berüchtigten Mietskasernen in den Slums Londons, die Kaschemmen der Pariser Apachenviertel, die über-völkerten, bienenstockwimmelnden Konventilios von Buenos Aires gegen die zementen aufgewölbten Kolonietürme, darin die großen Arbeitsmassen, brausend in asylhaften Schichten übereinander zwischen heiß trocknenden Winden, die ihren Schweiß austrieben und draußen wie das Salzwasser der Gradierwerke niederrieseln ließen, zwischen wärmender Regulation gelagert und aufgestapelt wurden? Ein dunstig blähender Geruch ging von ihnen aus, muffiger als jener graue Ruch armer Leute in durchwalkten Kleidern, erstickender als bittere Laugen, daß die Bäume in ihrer Gegend wie im Bereich von Säurefabriken nur kaum noch Kraft zu Blütenansatz, aber nicht zur Frucht mehr kannten und die Blumen in Gärten und vor Fenstern verkümmerten. Fremde Vögel segelten, witternd Fäule, aus hohen Lüften, nie gesehene in diesen Landstrichen, die sie hinter Wolken wohl sonst überwanderten, kreisten mit scherenkrummen Flügeln ausgezackt, schrien auf den Sims, mit drehenden Hälsen nach den Gattern schielend, wie hinten in Indien sie auf den Leichentürmen, den Türmen des Schweigens, gräßlich herumhocken. Traurig, kahl, fleckig in rostigen Streifen ragten wie tolle Termitenkegel mit zahllosen kleinen Luken diese gestaffelten Behausungen überall neben den Fabrikanlagen, Werften und Hochöfen im Lande empor, denn die Stadtbewohner weigerten sich, jene in ihrer Nähe zu dulden oder mit ihnen vermischt zu wohnen. Denn sie wurden jetzt der Schwerindustrie unbegrenzt als Einheitstyp a zu 2,30 Meter und als Einheitstyp b zu 2,80 Größe in Serienfabrikation als Originalpackung hergestellt. Auch wurden die Züge der Neuankom-

menden nur noch des Nachts ausgeladen, daß die finster tappenden, hordenhaft Gleichförmigen, die wie im grauen Sträflingsdrillich Mann an Mann gesenkt einhermarschierten mit Henkelmann und Bundschuh, die schlenkernden Arme sämtlich in derselben pendelnden Bewegung, nicht allzu offensichtlich die Herzen und Gemüter beunruhigten und immer wieder ruckbar würde, welch eine unwahrscheinlich mächtige Masse im Innern der Werke vom grausamen Tempo wahnwitzig gesteigerter Arbeitswut immer aufs neue verdaut und gefressen würde. Darum schlängelten sie sich paarweise in tiefster Dunkelheit durch die vielen Portale und empfingen ihre Markennummer um den Hals, stolpten wie arglose Tiere in die finstre Arche, Nacht für Nacht, daraus sie nur in hilflos hangenden Klumpen mit offen geklappten Kiefern, Nacht für Nacht andre, zurücktransportiert wurden. „Mehr Arbeit!“ hieß die Devise.

Die im Vertrag von Versailles Deutschland aufgezwungenen Sachlieferungen wurden bereits nach halbjähriger Organisation dieser Automatenmassen bis auf den Rest abgetragen, aber darüber hinaus schwoll und schwoll der babylonische Stapel, der das Gold des Erdkreises wie ein Vakuum einsog. „Mehr Arbeit!“ scholl die Devise.

Das Wettrennen der ausländischen Industrien begann. Die deutsche Valuta schnellte rapid in die Höhe. Das umgekehrte Verhältnis, das niemand für möglich gehalten, keiner geahnt. Die Bank von England setzte ihren Diskont über Nacht herauf und der Franc sank unvermittelt tiefer und tiefer. Man sprach bereits von der Möglichkeit, daß er innerhalb kürzester Zeit dem Lire folge, der schon katastrophal purzelte. Eine internationale Bankierkonferenz ging ratlos auseinander. Noch war das allgemeine Mißtrauen untereinander nicht bis zur blinden Gier gestachelt, und man scheute sich doch, wie die Standard Oil Company, mit Angstkonkurrenzmanövern hervorzutreten, und führte die Tendenz der sinkenden Wirtschaft auf politische Unsicherheit zurück. Doch das Verhängnis schritt zwangsläufig. Im Stillen baute Deutschland alles zur straffsten Organisation ruhig und zielbewußt aus. Vervollkommnete die furchtbare Erfindung von Tag zu Tag. Ja, wohlbedachte Planwirtschaft der Regierung — denn die gesamte Industrie war nun bald von

der Regierung sozialisiert worden — griff mit beispielloser Kühnheit alle Verdienstmöglichkeiten des Globus auf, füllte die Industrien ehemals feindlicher Staaten mit wimmelnd nie endenden Werkskolonnen, immer arbeitsmächtigere, immer klimatisch angepaßtere Nachfolger an Stelle der Ausgepowerten. Diese aber wurden gleich am Fleck zu hochwertigem Maschinenöl verarbeitet, weil ihr langwieriger Rücktransport zur deutschen Zentralumformungsstation sich nicht lohnte bei der Verbilligung aller Neuhergestellten. In den Bleibergwerken hatte man sie bald schon zahnlos konstruiert, da bekanntlich die Zähne dem Blei sehr schnell zum Opfer fallen und das Dentin des Zahnbeins gespart werden konnte. In die Schwefelgruben wurden sie mit verengten Nüstern und ohne Augen geliefert. In hockender Stellung, mit verlängerten Gliedermaßen. „Mehr Arbeit!“

Deutschland verschloß sein Geheimnis und vermehrte noch die Herstellung; es warf zehn Millionen nach Rumänien auf die Petroleumfelder, achtzehn Millionen in die belgischen Kohlengruben, noch mehr nach Polen. Sie unterboten jede Arbeitskraft. Sie strömten auf Farmen und Plantagen, nach Kanada und Portugal. Kein Tarif, keine Gewerkschaft, kein Dumping hielt sie auf. Selbst die Kulis und Neger konnten in tierischer Anspruchslosigkeit nicht mehr konkurrieren mit jenen, deren Tagesunterhalt ein Drittel Penny kostete. Skrupellos forderten nun die Unternehmer aller Kontinente ihn an. Und da sie dem Staat ungeheure Steuern entrichteten, schlang internationales Großkapital raffende Fenriskrallen erbarmungslos um die Welt. Bis in Parlamente und politische Parteien fraß Korruption. Gefälschte Statistiken täuschten überall die eigenen Landsleute. Eine Krise jagte die andre. Mit ihr sank allenthalben die Kaufkraft.

In Australien wurden riesige Diamantlagerungen entdeckt. Die Börse in Sidney ergriff ein Taumel. Von den Runs der Blauen Berge eilten selbst die Ranchos. Aber Deutschland bot 20 Millionen an. Auf der Mole erwarteten sie Maschinengewehre und geleiteten sie bis zu den Bohrtürmen.

Schon warf Deutschland 30 Millionen nach Englisch-Indien. Vor Kaffee- und Teehäusern kam es zur unmenschlichen Explosion der Volkswut. Aber die Seelenlosen blieben Sieger.

Schweigend verfilzten und verkitteten sie sich durch alle Industrien. Fromme Bikhu Indiens, die mit Leinenkitteln und Wanderstäben in den Gebirgen und Ebenen wunschlos ziehen und Armut und Weltflucht zu Gott predigen, mischten sich unter sie und begannen mit Begeisterung ihre Mission. Sie prallte wesenlos ab. Deutschland warf 40 Millionen über Brindisi und Kalkutta in Tausenden von Transportdampfern; 75 Millionen transportierten Bagdadbahn und transsibirische Bahn in monatelang ununterbrochenem Heerzug in plombierten Wagons. Kein Laut ertönte. Wie Industriefabrikate wohlverpackt fuhren sie vorüber im Schlaf. Bei einem Zusammenprall mit einem Viehtransport aus der Mongolei packte Panik alles Personal. Gräßlich verstümmelte Körper verknäulten sich, das zerrissene Vieh ergriff Raserei, aber jene litten schweigend Tod unter den brüllend verreckenden Rindern. Die Überlebenden rückten nach drei Tagen in die Reisfelder. Heimlich flößten fanatische Sekten ihnen Opium ein. Sie erlagen wie die Würmer. Neue folgten. Die Neuankömmlinge ertrugen auch das stärkste Gift. Immun. Tropensicher. Keine Kobra, kein Kola wirkte. Hager, gegen die Hitzwellen die Augen geschliffen. Mit Sekret sondernden Warzen im Nacken. Klumpfüßig und niedrig. Die Tiger flohen vor ihnen, die wie riesige Horden von Orang-Utans mit Schamgürteln schufteten. Die Regenperiode glitt wie an Zelluloid ab.

Auf Spitzbergen, im Innersten Grönlands, unter starrenden Kältegraden wurden sie wider das Gestein geworfen. In einer Dampfwolke von Schweiß, massiv und schwerfällig, nach Fett und Tran riechend, überlebensgroß. Nur Chionnis, die Hüpfvögel der Einsamkeit, flatterten über ihren Häuptionen. Erst beim absoluten Nullstand hörte ihre Molekularbewegung und damit Arbeitsenergie auf.

Tief unterm Ozean bauten sie den atlantischen Tunnel. Trieben die Tübbings schon der Hamburg—New Orleans-Linie entgegen. Vom Stoß der Maschine schäumte und schaukelte die See. Die Inseln San Miguel und Graciosa der Azoren zitterten. Senkungen rissen Strudel wie Golfströme. Bojen und Raketen zeigten den Schiffen die Fahrtrinne. Schlammige Geysire sprangen sausend vom Druckpuffrohr aus 3600 Meter Tiefe.

Der Panamakanal wurde von Nicaragua bis zum Kolumbischen

Festland erbreitert. Von wolkenjochigen Brücken überspannt, darunter die höchsten Segler wie Spielzeuge trieben.

Die Sahara wurde fruchtbares Weideland, von Tausenden Kanälen bewässert, darin die einstigen Oasen glänzten wie üppigste Paradiese, wo die reichen deutschen Weltenbummler wohnten unterm Wendekreis des Krebses wie in der gemäßigten Zone.

An den Reichsgrenzen lag eine Milliarde automatisches Militär. Beispiellos billig, ohne Löhnung, absolut zuverlässig in blinder Gehorsamsstrenge, alle Kontingente zu wüterisch blinden Mordkohorten mit modernsten Zerstörungswaffen dressiert, durch brutalste Disziplin empfindungslos, schußgefeit, in Gasmasken und Panzern brüllend und rauchend, anstürmend wie Tanks, alles niedertrampelnd, noch mit zerhackten Rümpfen wie Aale in der Pfanne um sich schlagend und springend, verzuckend wie Berserker in Gift und Geifer.

So nahm das gequälte große Land Rache an der ganzen Menschheit, die selber maßlos einst es vergewaltigt hatte wie nie ein besiegt Land vordem. So rächte sich an den Urhebern seiner verzweifelten Unterjochung der geknechtete deutsche Geist und schüttelte das Sklavenjoch auf die unersättlichen Häupter seiner ehemaligen Peiniger, als er, im offenen Kampf unbesiegt, seinen Stolz ins jahrzehntelang entehrende Elend beugen mußte: der arme, kindliche, gewaltige Parzival-Barbar.

Wunder und Schrecken gingen von ihm aus. Wahnwitz und Weltbeherrschung. Die rheinisch-westfälischen Industriekönige hielten den Globus in jonglierenden Händen.

Das ganze Land versank in fabelhaftesten Luxus. In orgiastische, hybrische Tanzwut; denn wie jede große hohe Tat einen zweifachen Schatten wirft, zog der Komet dieser fürchterlichen Erfindung auch einen immer größeren Höllenschweif Verweichlichung, Verhärtung und Sünde hinter sich her, und mitten im Herzen Deutschlands, in einem thüringischen Städtchen, stand ein gewaltiger Prophet auf und schrie: „Unselige! Wehe, der Böses mit Schlimmerem vergilt! Teufelswerk mit Dämonie übertrumpft! Ihr seid längst wieder ein freies Volk, die Schuld ist abgetragen, o Brüder und Schwestern — warum zögert ihr, zurückzukehren zur wahren Bestimmung des Menschen? Nicht, daß ihr die greuliche Erfindung des Molochs allen Völkern zur

Verderbnis frei gäbet, sie ersticktet in gesättigter Selbstvergötzung! Nein — ruf ich — abermals nein! Nur das hat Sinn und Gnade vor Gott, was alle Menschen zur Entfaltung bringt! Ihr aber habt die hohen Forderungen eurer Väter vergessen und wurzelt im kalten Raum leeren Eigennutzes! Ihr habt die Gesetze der Natur vergewaltigt und die Norm des Lebens! Du Land der Dichter und Denker! Herz Europens! Die Welt verfällt: hier Völlerei, dort Sklaverei! Sahst du nicht, mein Volk, wohin Räubergier und Blick der Hyäne einst geführt? Zerschlag den Dämon, der Segen in Unheil wandelte! Stürz Mammon vom Thron!“

Man verlachte ihn. Man beschimpfte ihn als Kommunisten und Narren.

Wie ein Tornado fegte der Wirbel gesteigerter Raffgier und schrankenloser Bereicherung durch alle Zonen. Deutschland lag wie ein unersättlich gefräßiger Polyp inmitten Europas und klammerte seine Saugarme über den Leib der Erde. Er schlang und schlang. Schwoll und schwoll. Draußen immer mehr vertierende Völker, hereinstarrend in die schwelgerische Insel, ins überwuchernde Schlaraffenland der Überfülle.

Höhnend sandte Deutschland eine Schiffsladung Milchkühe nach Amerika.

Wie tolle Bremsen auf schillerndes Aas stoben die chiliastischen Völker des Ostens immer sehnststrunkener heran und prallten ab.

Deutschland berief Weltkonferenzen der Verständigung und — warf neue Millionen über alle Kontinente.

Schon schien die Mechanisierung des Lebens sich zu vollenden, der Rückschlag auf die Formung des Lebens zeigte ganz die gleiche Nivellierung. Die Haltung der Geister spiegelte die Mechanisierung des gesamten Staatswesens mit unverhohlener, wachsender Verrohung, die beispiellos alle Gebiete ergriff. Es schien kein Geheimnis, keine Ehrfurcht vor dem Übersinnlichen, dem Mutterschoß des Daseins selber mehr zu existieren. Wenn man gar gehofft hatte, daß mit der Entspannung des Einzeldaseins aus Pflicht und Tagfron, mit der erleichterten Bewegungsfreiheit ein feinerer Sinn für das Immaterielle frei würde, so hatte man sich einer groben Täuschung hingegen.

Die Bourgeoisie verschlammte in Trägheit und Kastentum. Die Jugend schlenderte übersättigt und blasiert von erotischen Abenteuern zu Skandal aus Sport.

Die deutschen Arbeiter waren längst zu Meistern und Werkführern heraufgerückt, saßen als Inspektoren, Abteilungschefs behaglich in reich dotierten Pfründen und Posten, bei täglich knapp dreistündigem leichtem Dienst, mit hohen Titeln und parvenühafem Wesen. Durch Weltpatente geschützt. Das alte Ideal des internationalen Sozialismus hatten sie lächelnd begraben, mochten Arbeitslosigkeit, Revolte die andern Länder zerwühlen.

Nichts mehr zu maßlos, zu grenzenlos. Wo lockte höheres Ziel? Wenn selbst ein Magier die atomische Energie entfesselt hätte oder Ebbe und Flut, die Rotationskraft der Erde, die Strahlung der Sonne und aller Gestirne Kreislauf nutzbar gemacht hätte, — das Staunen war verlernt. Man wunderte sich über nichts mehr. So wuchs die innere Not, in entgottetem Materialismus verkommen. Genußgierig. Sensationstoll. Selbstbetäubend. Glossend in Exaltationen. Unsäglich müde Blasiertheit. Spleen. „Was sollen wir noch? Fin de siècle! Mammutismus sinnloser Weltverblödung! Weltverödung! Wir sind enthoben! Sind nicht alle Menschen überflüssig von Zone zu Zone? Langeweile gähnt aus dem ganzen Kosmos! Wir verzweifeln am Leben, stupide Schmarotzer. Schlafen, essen, schlafen, fressen, zeugen, sterben . . . Gott sitzt wie ein Pagode und glotzt zu!“ Eine Selbstmordepidemie brach aus.

Alle Schuld fiel auf die Unschuldigen. Und die tiefste Bosheit der menschlichen Natur entlud sich in krankhaft verworrener Grausamkeit und wilder Quälerei.

Bis plötzlich eine Losung von Mund zu Mund stob: „Sie müssen eine Seele bekommen! Die Welt ist vergiftet von Haß, weil sie seelenloses Welthordenvieh sind! Daß wieder Verantwortung und Maß und ihr eigenes Gewissen erwacht! Dann auch können wir die Weltherrschaft behaupten, nicht anders wie Völker, die durch ihren Geburtenüberschuß sich ausdehnen! Wir heben die Rassen auf, und ein einzig Volk bewohnt die Erde! Krieg und Mißgunst erlöschen!“

Und alle Gelehrten erforschten die Seele. Feiner spalteten und schlugen die Riesenmaschinen in Asbestsälen unter blitzenden

Teleskopen in Millionenvergrößerung die Materie. In silbernen Ringen tobte das Universum, knallte und wisperte das Atom, durch Flimmerwände geschleudert, durch Rotationen. Und suchten den Unheilbringern einzuflößen. Man ließ Dirnen von ihnen zur Probe begatten. Kotige Bastarde fielen heraus. „Wir haben selber keine Seele mehr —!“ schrien die Entsetzten. „Deshalb können wir nichts geben, was sie vollendet! Wir sind ihnen gleich geworden, wie sie selber uns gleich sind! Wir selber sind durch sie in Automaten verwandelt worden!“

Spukhafte Lähmung fror durch die Geister. Das Leben toste durch die Straßen wie eine unwirkliche, fremde Erscheinung. Nichts ereignete sich. Kein Aufstand, kein Streik, keine Unregelmäßigkeit. Nichts. Draußen brütete Kirchhofsstille von Hemisphäre zu Hemisphäre, Lethargie, Verarmung ungeheuerlich, daß die mächtigsten Völker wie verlumpte Hunde an den Flanken der Hungergebirge lagen. Aber jene Gespenster schufeten, scharrten, schafften, als gehöre ihnen die Welt. Wie jene Poltergeister, die das Haus mit Lärm und Sinnlosigkeit füllen und deren der Hexenmeister nicht mehr Herr ist. Die er aus Verzweiflung herbeirief und aus Habgier behielt. Nun rauschen die Besen durch die Zimmer und die Fensterladen klappen, die Töpfe kochen, gefüllte Schüsseln, herrlich, köstlich, fliegen um den Tisch, daß er beim Mahle sich erbricht vor Ekel an Übersättigung. Da schleicht er in die oberste Bodenkammer und klaubt das alte verschimmelte Stück Brot aus dem verlorenen Schrank und füllt den Krug mit Wasser und stammelt und weint und ißt. Rennt am Morgen mit flatterndem Haar und Mantel aus dem Haus und tritt unbekannt als ärmster Knecht in die Mühle ein . . .

Tief im Geheimen, wie sie gekommen, gestachelt von der wachsenden Not des ganzen Volkes, langsam, unauffällig, Heerzug um Heerzug wurden die Furchtbaren in der Fülle ihrer unerschöpflichen Energien wieder eingezogen. Der Erste, der in großem Maße sie ablieferte, war Stinnes. Dann folgten die rheinischen Stahlwerke, die Anilinwerke in Baden, die AEG. In rascherer Folge die andern. Kein Manifest pries ungeheure Selbstüberwindung. Die ehemals feindlichen Völker schwiegen wie Mitschuldige. Lodernd schlugen die giftgrünen Flammen jahrelang zum Firmament empor, und mephistischer Gestank verklebte

schmutzig das graugelbe Land. Ununterbrochen scholl Geschrei wie von Gefolterten, wie das Brüllen in den riesigen Schlachthallen. Legionen wüteten in plötzlich aufdämmernder Ahnung widereinander, rasten in ihren Ketten, aber die erbarmungslos anrückenden Schaufelräder und Rollrutschen schoben ihre zerquetschenden Haufen durch Röhren und Siebe vorwärts, Fallböden öffneten sich über Kesseln und Bottichen, auf Hebekranen mit vergitterten Fahrstühlen fuhren zahllose blitzschnell sausend mit maskenwildern Gesichtern zu den Zerschrottungsstockwerken hinauf, vergebens Arme und Hände heulend hindurchstreckend, und die Mahlgänge drehten sich überall, langsam gleichmäßig knirschend, in Knochen. Bluttriefend wie Katarakte arbeiteten zwölf Jahre lang die Stampfwerke Tag und Nacht, ohne Pause, wie Schlackenhalde türmten sich Berge Asche, in schwammig tiefen Kanälen trieb rauschend dunkle Lache. Ungeachtet all derer, die in Retorten und Tiegeln mit Säuren und Radium restlos aufgelöst und pulverisiert wurden. Viele Techniker, Forscher, Meister, Gehilfen liefen als Irrsinnige davon – unausdenkbar peitschte das Inferno der Schrecken, denn all diese traurigen, lederfaltigen, bronzenen, hoffnungslosen Gesichter ähnelten doch den Ebenbildern Gottes, und sie schrien menschlicher wie Affen und artikulierter wie Säuglinge. Dann aber brach plötzlich, beim Zerschmelzen des Letzten, goldener Donner aus erstickten Herzen, unbeschreiblich erschütternd aus den Tiefen des ganzen Volkes ein Jubel los: wie Kinder nach dem Spielzeug griffen allesamt nach Hammer und Schaufel, Zirkel, Pflug! Wie neugeboren schien die Welt wieder zu blühen, der Raum schien zu wachsen für alle, das Leben triumphierte. Und was die Bitte, die Feindschaft der ganzen Welt nicht vermocht hätte, keine Religion, keine Philosophie, keine Gewalt – das warf also die beleidigte Natur selber mit lässiger Hand lächelnd um wie ein kurzes groteskes Intermezzo in der urewigen Tragödie der Menschheit.

Die Zeit des hemmungslosesten Materialismus war an sich selber zu Schanden geworden.

Schien nun erst jener tausendjährige Sehnsuchtstraum einer wahren Völkergemeinschaft heraufzudämmern . . . ?

Zu der Novelle „Mechanisierung“ bemerke ich auch hier ausdrücklich, wie seiner Zeit bereits bei ihrem Ersterscheinen im „Faust“, daß alle Kombinationen, die ihren Ursprung oder ihre Bearbeitung irgendwie mit dem Drama von Capek „W. U. R.“ in Verbindung bringen möchten, beide Dichtungen streng zu scheiden haben. Meine Novelle entstand bereits zur Zeit des berüchtigten oder berühmten Hindenburgprogramms während des Krieges, das uns mit einer ungeheuerlichen mechanistischen Zwangsjacke bedrohte, und ich besprach sie — die ursprünglich als großer Roman gedacht war und als solcher auch noch vollendet wird — mit dem Arbeiterdichter Heinrich Lersch und dem Chefredakteur Dr. Hoeber der Kölnischen Volkszeitung. Außerdem habe ich mit Richard Dehmel und Jakob Kneip die Grundidee in vielen Plänen erwogen und verdichtet, die wesentlich, trotz manch frappanter Ähnlichkeit der Gestaltung, von Capeks Konzeption sich unterscheidet. Doch bleibt es gewiß ein sehr merkwürdiges Phänomen, daß beide Dichter, obgleich ihnen gegenseitig ihr Schaffen und ihre Persönlichkeit fremd ist, einen derartig exzeptionellen Stoff gleicher Zeit zum Symbol der Gegenwart typisieren mußten.

Josef Winckler